

„We Shall Overcome“

**Sammlung Schöningh
zur Geschichte und
Gegenwart**

Maria Schubert

„We Shall Overcome“

*Die DDR und die amerikanische
Bürgerrechtsbewegung*

2018

Ferdinand Schöningh

Umschlagabbildung:

Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 Nr. 0099676/
Fotograf: Karl-Heinz Schubert

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2018 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.schoeningh.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78769-9

*Meinen lieben Eltern
Karin und Johannes Schubert*



Inhaltsverzeichnis

Danksagung IX

- I Einleitung – Historische Reise zwischen zwei Welten 1**
 - 1.1 Die wichtigsten Studien zum Thema 4
 - 1.2 Alles transnational verflochten? Begegnungen, Beziehungen und Transfers in der Kulturgeschichte des Kalten Kriegs 10
 - 1.3 Das Konzept der Long Civil Rights Movement 20
 - 1.4 Heldenhafte Kämpfer gegen den Rassismus 27
 - 1.5 Anpassung, Widerstand und Eigensinn 32
 - 1.6 Quellenlage und Struktur der Arbeit 37

- II Rot, Schwarz, International – Civil Rights, Kalter Krieg und die DDR 45**
 - 2.1 Afroamerikanischer Bürgerrechtsaktivismus und die kommunistische Welt vor 1945 47
 - 2.2 Der Kalte Krieg und die amerikanischen Rassenbeziehungen 55
 - 2.3 Staatliche Beziehungen zwischen USA und DDR 61
 - 2.4 Die SED, die ostdeutschen Kirchen und das „andere Amerika“ 67

- III „Mein Lied, meine Waffe“ – Paul und Eslanda Robeson und die DDR 81**
 - 3.1 Von Harlem in die Welt – die Entwicklung der Robesons zu politischen Aktivisten 83
 - 3.2 Die Robesons und die DDR 95
 - 3.3 Fazit: Die weltweite Familie der Widerstandskämpfer 133

- IV Freiheit! – Die Musik der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und die DDR 143**
 - 4.1 Der Klang Amerikas 146
 - 4.2 Die Kulturpolitik der SED und afroamerikanische Musik 150
 - 4.3 Hören, Singen, Selber Spielen – Freedom Songs (Re)Made in the GDR 160
 - 4.4 Fazit: „Schwarze“ Töne – Boten der Freiheit 199

- V Martin Luther King – Held der Gewaltlosigkeit 207**
 - 5.1 Erste Annäherungen 209
 - 5.2 Der Besuch Martin Luther Kings in der DDR 211
 - 5.3 DDR-Publikationen über King 221
 - 5.4 Eigensinnige King-Rezeption 233
 - 5.5 Die SED im Ringen um die Deutungshoheit 258
 - 5.6 Fazit: Martin Luther King – Ein Held über Grenzen 268

- VI „Let Us Join Hands and Hearts across the Atlantic Ocean.“ – Ralph Abernathy und die DDR 275**
 - 6.1 Der Besuch Ralph Abernathys im Jahr 1971 277
 - 6.2 Reaktionen auf den Besuch in Ost und West 301
 - 6.3 Weitere Kontakte zur DDR 314
 - 6.4 Fazit: Der vergessene Brückenbauer 318

- VII „Free Angela Davis!“ – Black Power und die Jugend der DDR 327**
 - 7.1 Der Weg nach San José 329
 - 7.2 Kleines Land, große Wirkung? Davis-Solidarität aus der DDR 336
 - 7.3 Die USA zu Gast: Angela Davis in der DDR 353
 - 7.4 Back at Home: Angela Davis und die amerikanische Öffentlichkeit 376
 - 7.5 Fazit: East Meets West – Im Namen der Solidarität 380

- VIII Epilog – When the Walls Came Tumbling Down 393**

- IX Anhang 409**
 - 9.1 Abkürzungsverzeichnis 409
 - 9.2 Quellenverzeichnis 410
 - 9.3 Zeitzeugeninterviews 413
 - 9.4 Literaturverzeichnis 417

Danksagung

Den meisten Weggefährten, Freunden, Verwandten und Menschen, denen ich vor einigen Jahren von der Idee für mein Projekt erzählt habe, erschien dieses Unterfangen – nun, zunächst einmal ungewöhnlich. Wie ich denn auf dieses Thema gekommen sei und was es mit den Beziehungen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR auf sich habe. Die Antwort auf die zweite Frage ist dieses Buch. Ich hätte es nicht schreiben können ohne die Unterstützung von vielen großartigen Menschen, die mich auf diesem Weg begleitet und inspiriert haben. Bevor ich einigen von diesen besonders danke, möchte ich die Antwort auf die erste Frage nicht schuldig bleiben. Am Anfang des Projekts stand mein Forschungsschwerpunkt in der afroamerikanischen Bürgerrechtsgeschichte und mein Interesse an der DDR-Geschichte – in der Hoffnung diese beiden Felder miteinander verknüpfen zu können. Im Gespräch mit meiner Mutter, Karin Schubert, einer der ersten ordinierten Pfarrerinnen Sachsens, erinnerte sie sich an einen Konfirmandenunterrichtsentwurf über Martin Luther King, Jr., den sie Ende der 1970er Jahre im Vogtland mit den Jungen und Mädchen bearbeitet hatte (S. 245). Sie holte den alten Text aus ihrem Bücherschrank hervor und wenig später war die Idee für dieses Buch geboren. Denn wie mir zunächst meine Intuition und später meine Nachforschungen zeigten, war dies nur ein Beispiel einer unglaublich vielseitigen Rezeptions-, Wirkungs- und Beziehungsgeschichte zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR. So möchte ich ihr von Herzen danken, für diese Idee, aber viel mehr noch für ihre Liebe und immerwährende Unterstützung – auf meinem wissenschaftlichen Weg und in allem anderen. Meiner Mutter Karin Schubert und meinem verstorbenen Vater Johannes Schubert, der sich sicherlich genauso über dieses Buch gefreut hätte, ist deshalb diese Arbeit gewidmet.

Meinen beiden Doktorvätern Klaus Gestwa und Georg Schild möchte ich von Herzen für ihre Unterstützung danken. Georg Schild hat mich für die amerikanische Geschichte begeistert, als Hilfskraft tiefer mit dem wissenschaftlichen Arbeiten vertraut gemacht und mir die Idee der Promotion angetragen. Er hat die Entwicklung meines Projekts wohlwollend begleitet und stand mir für die amerikanische Seite stets mit gutem Rat zur Seite. Klaus Gestwa hat mich von Anfang an in meiner Projektidee bestärkt, mich bei diversen Anträgen unterstützt und mich als Newcomerin in die inspirierende intellektuelle Umgebung des Instituts für Osteuropäische Geschichte integriert. Er hat mich immer wieder herausgefordert, mein Thema von einer neuen Seite zu betrachten, Geschichte „um die Ecke zu denken“ und meinem Forschungsspürsinn zu

vertrauen. Von dem wissenschaftlichen Austausch mit ihm und den Kolleginnen und Kollegen am Institut, den Kolloquien, Studientagen, der „Lesegruppe“ und den Freundschaften, die ich dort geschlossen habe, hat die Arbeit enorm profitiert.

Besonders würdigen möchte ich Christine Knauer, Expertin der afroamerikanischen Geschichte und mittlerweile gute Freundin. Sie hat nicht nur die komplette Arbeit kritisch gelesen, sondern mit unzähligen Literaturtipps und Hinweisen meine Forschung bereichert. Außerdem möchte ich all denjenigen Kolleginnen und Kollegen danken, die mir in den vergangenen Jahren auf diversen Stationen meiner Arbeit begegnet sind und die in so manchem Gespräch einen kleineren oder größeren Stein ins Rollen gebracht haben. Ein Kreis von Tübinger Doktorandinnen und Doktoranden, mit denen ich Freud und Leid des wissenschaftlichen Arbeitens geteilt habe, war über die Jahre hinweg ein besonderer Segen. Hinzu kommen viele gute Freundinnen und Freunde, die Kapitel Korrektur gelesen haben und deren Vorschläge zum Besseren in diese Arbeit eingeflossen sind; hervorheben möchte ich: Miriam Régerat-Kobitzsch, Jürgen Intveen, Georg Wendt, Friedemann Schubert, Ulrich Nagel, Joachim Thiel, Sonja Grossmann, Alexa von Winning und Carmen Hoffmann. Letzterer danke ich besonders für ihre Freundschaft, das intellektuelle Gegenüber und so manchen Abend bei Tee und guten Gesprächen.

In einer Vielzahl von Archiven war ich zu Gast und habe dort ausnahmslos eine kompetente Beratung und Betreuung genossen. Allen Archivaren und Archivarinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mir die Quellensuche leicht gemacht haben, gebührt mein großer Dank. Besondere Höhepunkte meiner Forschungszeit waren die Zeitzeugeninterviews, die ich mit Christa Gregel, Eckart Hübener, Theo Lehmann, Georg Meusel, Fritz Müller und Bernard LaFayette geführt habe. Es waren Gespräche, die mich inhaltlich weitergebracht, mich aber auch persönlich bereichert haben. Darüber hinaus bedanke ich mich für die Materialien, die sie mir aus ihren Privatbesitz großzügig zur Verfügung gestellt haben.

Mein Forschungsaufenthalt an der Emory University in Atlanta, USA hat nicht nur wichtige Quellenfunde aus dem Bestand der SCLC-Papers zu Tage gefördert, sondern mich zu einem intensiveren Nachdenken über die amerikanische Bürgerrechtsgeschichte angeregt. Ich danke der Emory University für ihre Gastfreundschaft und den Kolleginnen und Kollegen sowie Archivaren und Archivarinnen in Atlanta für ihre Unterstützung.

Eine Doktorandin muss nicht nur ihre Forschung, sondern auch ihren Lebensunterhalt finanzieren. Ich bedanke mich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung für die finanzielle Förderung sowie bei Karin Schubert und

Thomas Rox, die dafür gesorgt haben, dass mein Kühlschrank voll und meine Miete bezahlt war.

Dem Verlag Ferdinand Schöningh, im Besonderen Diethard Sawicki, gebührt mein herzlicher Dank für die Publikation des Buchs.

Mein Mann Thomas hat meine Arbeit an diesem Buch mit unendlich viel Liebe unterstützt. Danke.

Einleitung – Historische Reise zwischen zwei Welten

We shall overcome
We shall overcome
We shall overcome, some day
Oh, deep in my heart
I do believe
*We shall overcome, some day.*¹



Am 28. August 1963 versammelten sich rund 250.000 Menschen vor dem Lincoln Memorial in Washington, D.C. Die Menge forderte ein Ende der Rassendiskriminierung und die ökonomische Gleichstellung der schwarzen Bevölkerung. „I have a dream...!“ rief Martin Luther King, Jr. bei diesem Anlass in seiner berühmt gewordenen Rede der Menge zu.² Das kulturelle Programm, dem die Menschenmassen auf dem Parkgebiet rund um die National Mall beiwohnten, unterstrich die Aufbruchsstimmung des Tags. Neben Mahalia Jackson stellten Marian Anderson und Bob Dylan ihre Stimmen in den Dienst der Bürgerrechtsbewegung. Ein besonderer Höhepunkt war der Auftritt von Joan Baez, die gemeinsam mit den afroamerikanischen und weißen Marschteilnehmern „We Shall Overcome“ sang. Dieses Lied reflektierte wie kaum ein anderes

1 Refrain des Bürgerrechtssongs *We Shall Overcome*. Die wohl bekannteste Version des einem afroamerikanischen Spiritual entlehnten Lieds stammt vom amerikanischen Folksänger Pete Seeger. Zur Geschichte von *We Shall Overcome* siehe: Stotts, Stuart/Cummings, Terrance: *We Shall Overcome. A Song that Changed the World*. New York, NY 2010.

2 Zum Ablauf und zur Geschichte des *March on Washington*: Jones, William Powell: *The March on Washington. Jobs, Freedom, and the Forgotten History of Civil Rights*. New York, NY 2013. Fremdsprachige Begriffe wie auch Buchtitel, Fernseh- und Radiosendungen, Schallplattentitel etc. und Begriffe, die der besonderen Hervorhebung bedürfen, werden in dieser Arbeit *kursiv* gesetzt. Der vereinfachten Lesbarkeit halber entfällt bei der Namensnennung von Martin Luther King, Jr. im Folgenden das „Jr.“.

die lange Geschichte des harten Kampfs der schwarzen Bevölkerung und war zur Hymne der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung geworden.

Die eingängige Melodie und der einfache, aber kraftvolle Text verbreiteten sich wie ein Lauffeuer um den gesamten Globus. So kam es, dass zehn Jahre später, fast auf den Tag genau, tausende Jugendliche „We Shall Overcome“ auf den X. Weltfestspielen der Jugend und Studenten, einem sozialistischen Jugendfestival in Ostberlin, anstimmten. Sich gegenseitig die Hände reichend, sangen sie im Jahr 1973 für ein Ende der immer noch frappierenden Rassendiskriminierung in den USA und weiterer globaler Ungerechtigkeiten, wie zum Beispiel des Vietnamkriegs. Die jungen DDR-Bürger³ zeigten damit in der sonst mühsam nach Westen hin abgeschotteten DDR ihre Verbundenheit mit dem „anderen Amerika“. Darunter fielen im marxistisch-leninistischen Verständnis all jene Kräfte, die gegen das herrschende Establishment in Washington, D.C. kämpften, im Besonderen die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung. Deren *Black Power*-Vertreterin Angela Davis weilte zu dem Festival sogar persönlich in der DDR. Vom Oktober 1970 bis zum Februar 1972 hatte die junge schwarze Aktivistin aufgrund falscher Beschuldigungen in kalifornischer Haft gesessen. Die DDR hatte eine gewaltige Solidaritätskampagne für sie organisiert und nun war ihr Name dort in aller Munde. Davis war in diesen Sommerwochen der berühmteste Gast Ostberlins und verkörperte den trotzigen Kampfgeist, den *We Shall Overcome* vermittelte.⁴

Wiederum zehn Jahre später sang Eckart Hübener in einer Dunkelzelle im Keller des Brandenburgischen Zuchthauses „We Shall Overcome“.⁵ Der junge Theologe hatte gegen die Niederschlagung der *Solidarność*-Bewegung in Polen protestiert und war daraufhin inhaftiert und verurteilt worden. Die Schriften von Martin Luther King hatten Hübener seit seiner Jugendzeit beeindruckt und waren ein wichtiger Schritt hin zu seiner oppositionellen Tätigkeit nach den Prinzipien der Gewaltfreiheit. Neben einer Reihe von Schriften des schwarzen Baptistenpredigers hatte Hübener auch die Lieder der Bürgerrechtsbewegung kennen- und lieben gelernt. Von den Texten und Melodien der afroamerikanischen Proteste geprägt, sang er sich mit jenen Worten nun

3 In dieser Arbeit wird hauptsächlich die männliche Form „Aktivisten“, „Bürger“, „Studenten“ etc. verwendet. Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich diese Begriffe jedoch auf alle Geschlechter.

4 Zu den Jugendweltfestspielen und Angela Davis siehe Kapitel 7 dieser Arbeit.

5 Vgl. Zeitzeugeninterview mit Eckart Hübener, 8.5.2013, Brandenburg. Biografische Daten der Zeitzeugen sind im Anhang aufgeführt. Zur Rezeption der Musik der Bürgerrechtsbewegung in der DDR siehe Kapitel 4.

im Gefängnis Hoffnung und Mut zu – auch die ungerechten Strukturen der DDR würden einmal enden müssen.

Diese drei Schlaglichter zeigen das breite Spektrum an Zuschreibungsprozessen, die der bekannte Bürgerrechtssong in verschiedenen (inter-)nationalen und ideologischen Kontexten durchlief. *We Shall Overcome* ermutigte afroamerikanische Demonstranten in den USA zum Protest, wurde auf den SED-orchestrierten Weltfestspielen für den Sieg des Kommunismus gesungen und konnte im Fall von Eckart Hübener zugleich der Hoffnung auf einen Zusammenbruch der ungerechten Strukturen des real existierenden Sozialismus der DDR Ausdruck verleihen. Die weltweite Verbreitung der Musik der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und die damit einhergehenden Transferprozesse stellen einen wichtigen Aspekt der vielfältigen Geschichte zwischen der *Civil Rights Movement* und der sozialistischen Welt während des 20. Jahrhunderts dar, zu dem auch die Beziehungen der DDR zur amerikanischen Bürgerrechtsbewegung gehören.

Verschiedene Akteure auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs gestalteten diese über vierzig Jahre währende Geschichte der Begegnungen und des Austauschs von Ideen und kulturellen Gütern. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die Geschichten von bekannten und weniger bekannten Menschen, die diese Beziehungen ins Leben riefen, sie erlebten und gestalteten. Die afroamerikanischen Bürgerrechtler Paul Robeson (1898–1976), Martin Luther King (1929–1968), Ralph Abernathy (1926–1990) und Angela Davis (*1945) besuchten alle die DDR und hinterließen dort eine reiche Wirkungsgeschichte. Im ostdeutschen Staat begeisterten sich verschiedene Personenkreise – von hohen Parteifunktionären bis zu staatskritischen Christen – für diese „Helden des anderen Amerikas“, was in vier Kapiteln des Buchs näher untersucht wird. Jedoch werden nicht nur die Personen selbst, sondern auch die von ihnen transportierten Botschaften, Ideen und mit ihnen assoziierten kulturellen Güter und deren Wirkung in Augenschein genommen. Eine herausragende Rolle spielte dabei stets die Musik der Bürgerrechtsbewegung, deren Rezeption in der DDR deshalb ein eigenes Kapitel der Arbeit gewidmet ist.

Während die Proteste gegen die Rassendiskriminierung im ostdeutschen Staat ein sehr prominentes Thema darstellten, war die DDR für die amerikanische Bürgerrechtsbewegung eher ein Puzzleteil in ihren vielfältigen Beziehungen zur sozialistischen Welt. Die Erfahrungen, die die amerikanischen Gäste in der ostdeutschen Gesellschaft sammelten, ähnelten aber denen anderer Bürgerrechtler, die die Sowjetunion und weitere sozialistische Länder während des 20. Jahrhunderts bereisten, und sind daher als Fallbeispiele von Bedeutung. Die Analyse der Beziehungen zwischen den ausgewählten schwarzen Bürgerrechtlern und der DDR lässt Aussagen über Kontinuitäten und

Brüche in den Beziehungen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der sozialistischen Welt zu und ermöglicht gleichzeitig Einblicke in die amerikanische und die ostdeutsche Gesellschaft ihrer jeweiligen Zeit. Diese asymmetrische Verflechtungsgeschichte bildet damit ein aufschlussreiches Kapitel der internationalen (afro-)amerikanischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, der DDR-Geschichte und zugleich der Geschichte des Kalten Kriegs.

1.1 Die wichtigsten Studien zum Thema

Arbeiten, die sich den Beziehungen und Kontakten amerikanischer Bürgerrechtler zur DDR widmen, sind bisher noch rar. Zu den publizierten Beiträgen gehört die Studie von Maria Höhn und Martin Klimke *A Breath of Freedom*, welche einige Beiträge zu DDR-Aufenthalten amerikanischer Bürgerrechtler beinhaltet.⁶ Außerdem betreibt das *German Historical Institute* (GHI) in Washington, D.C. gemeinsam mit dem *Heidelberg Center for American Studies* der Universität Heidelberg und dem *Vassar College* unter Leitung der bereits genannten Höhn und Klimke eine Website, die sich dem Themenbereich *The Civil Rights Struggle, African-American GIs, and Germany* widmet und eine kleine Auswahl an Quellen und Publikationen zu Besuchen afroamerikanischer Aktivisten im sozialistischen Deutschland bereitstellt.⁷

Diverse Aufsätze und Beiträge in Sammelbänden beleuchten zudem einzelne Episoden aus der afroamerikanisch-ostdeutschen Geschichte. Darunter fällt zum Beispiel der Beitrag von Hamilton Beck über W. E. B. Du Bois' Besuch in Ostberlin im Jahr 1958.⁸ Die Mehrzahl der publizierten Beiträge beschäftigt sich bisher jedoch mit Themen der deutsch-afroamerikanischen Geschichte vor 1945 oder mit den westdeutsch-afroamerikanischen Beziehungen.⁹ Eine

6 Vgl. Höhn, Maria/Klimke, Martin: *A Breath of Freedom. The Civil Rights Struggle, African American GIs, and Germany*. New York, NY 2010. Die deutsche Ausgabe: Höhn, Maria/Klimke, Martin: *Ein Hauch von Freiheit. Afroamerikanische Soldaten, die US-Bürgerrechtsbewegung und Deutschland*. Bielefeld 2016.

7 Siehe: GHI u. a.: *The Civil Rights Struggle, African-American GIs, and Germany*, <http://www.aacvr-germany.org/> (acc. 17.8.2015).

8 Vgl. Beck, Hamilton H.: *Censoring Your Ally: W. E. B. Du Bois in the German Democratic Republic*, in: David McBride u. a. (Hg.): *Crosscurrents. African Americans, Africa, and Germany in the Modern World*. Columbia, SC 1998, S. 197–232.

9 Dazu gehören zum Beispiel: Diallo, Oumar (Hg.): *Black Berlin. Die deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*. Berlin 2013; Ege, Moritz: *Schwarz werden. „Afroamerikanophilie“ in den 1960er und 1970er Jahren*. Bielefeld 2007; Fehrenbach, Heide: *Race after Hitler. Black Occupation Children in Postwar Germany and America*.

Ausnahme bildet Michael Haspels Arbeit, der die Rolle der evangelischen Kirchen in der DDR mit der Funktion der schwarzen Kirchen in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung vergleicht. Haspel belässt es allerdings bei eben diesem Vergleich und nimmt die vielfältigen Bezugnahmen und Kontakte von ostdeutschen Gemeinden zur amerikanischen Protestbewegung nicht näher in den Blick.¹⁰

Während die deutsche Geschichtsforschung diesen Themenbereich erst kürzlich für sich entdeckte, erschienen ab den 2000er Jahren etliche populärwissenschaftliche und journalistische Beiträge zu einzelnen Episoden der afroamerikanisch-ostdeutschen Beziehungen. Der Besuch Martin Luther Kings in Ostberlin im Jahr 1964 und die Angela Davis-Kampagne in den frühen 1970er Jahren zogen dabei die größte Aufmerksamkeit auf sich.¹¹ Außerdem

Princeton, NJ 2007; Greene, Larry A./Ortlepp, Anke (Hg.): *Germans and African Americans. Two Centuries of Exchange*. Jackson, MS 2011; Honeck, Mischa u. a. (Hg.): *Germany and the Black Diaspora. Points of Contact 1250–1914*. New York, NY 2013; Lotz, Rainer E.: *Mohrischer Reiz, schwarze Gefahr. Afroamerikanische Musik in Deutschland vor 1945*, in: Michael Rauhut/Reinhard Lorenz (Hg.): *Ich hab den Blues schon etwas länger. Spuren einer Musik in Deutschland*. Berlin 2008, S. 58–68; McBride, David u. a. (Hg.): *Crosscurrents*.

10 Vgl. Haspel, Michael: *Politischer Protestantismus und gesellschaftliche Transformation. Ein Vergleich der Rolle der evangelischen Kirchen in der DDR und der schwarzen Kirchen in der Bürgerrechtsbewegung in den USA*. Tübingen 1997. Verschiedene Aspekte zu den Beziehungen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR werden derzeit (Stand 2017) bearbeitet. Unter anderem beschäftigt sich die Heidelberger Historikerin Sophie Lorenz mit der Angela Davis-Kampagne der DDR und publizierte bereits folgende Beiträge zu diesem Thema: Lorenz, Sophie: „Heldin des anderen Amerikas“. Die DDR-Solidaritätsbewegung für Angela Davis, 1970–1973, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 10, 1 (2013), S. 38–60; Lorenz, Sophie: *Konstruktionen einer Emotionskultur des Kalten Krieges. Das Beispiel der DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis*, in: David Eugster (Hg.): *Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa*. Essen 2015, S. 213–243. Außerdem befindet sich nach Information des Martin-Luther-King-Zentrums, Werdau eine Studie zur ostdeutschen King-Rezeption in Arbeit.

11 Zum 50. Jubiläum des King-Besuchs im Jahr 2014 erschien eine Reihe an Presseartikeln. Zum Beispiel: Conrad, Andreas: *Martin Luther King zu Besuch in Berlin. Ohne Pass in den Osten*, in: *Der Tagesspiegel*, 11.9.2014, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/martin-luther-king-zu-besuch-in-berlin-ohne-pass-in-den-osten/10682966.html>; Keil, Lars-Broder: *Wie Martin Luther King Ost-Berlin bewegte*, in: *Die Welt*, 13.9.2014, <http://www.welt.de/geschichte/article132199340/Wie-Martin-Luther-King-Ost-Berlin-bewegte.html>; Freidel, Morten: *Martin Luther King in der DDR. Und die Stasi nahm die Predigt auf*, in: *FAZ*, 14.9.2014, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/ddr-ueberraschungs-besuch-martin-luhter-kings-ueberforderte-die-behoerden-13153264.html>. Auch vor 2014 berichteten diverse Tageszeitungen vom King-Besuch in Berlin, u. a.: Appelius, Stefan:

veranstalteten die Berliner Festspiele zum Jubiläum des King-Besuchs im Jahr 2014 einen Gedenktag. Auch das in Werdau (Sachsen) ansässige Martin-Luther-King-Zentrum veröffentlichte eine Wanderausstellung zur Rezeption des amerikanischen Bürgerrechtlers in der DDR.¹² Ein multimediales Projekt namens *King-Code* bietet unter anderem eine Entdeckungsreise durch Berlin auf den Spuren des afroamerikanischen Pfarrers für Jugendliche an.¹³ Über Angela Davis berichten nach wie vor die bereits zur DDR-Zeit existenten sozialistischen Zeitungen, wie die *Junge Welt* oder *Neues Deutschland*, als auch diverse weitere sozialistische Publikationen und Internetforen.¹⁴ Außerdem kursieren neben Erinnerungsliteratur von Zeitzeugen verschiedene Fernseh- und Internetdokumentationen über die Angela Davis-Euphorie in der DDR, die je nach Beitrag aus einer Mischung gut recherchierter Informationen, Anekdoten und ideologisch einseitigen Beurteilungen bestehen.¹⁵

Martin Luther King in Ost-Berlin, „Let my people go!“, in: Der Spiegel, 11.9.2009, <http://www.spiegel.de/einestages/martin-luther-king-in-ost-berlin-a-948492.html>; Appelius, Stefan: „My dear Christian friends in East Berlin“, in: Chrismon, 9/2009, <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2009/my-dear-christian-friends-east-berlin-1389>. Einige Artikel zur Angela Davis-Kampagne in der DDR erschienen 2013 anlässlich des Besuchs von Angela Davis in Frankfurt, zum Beispiel: Haruna, Hadija: Angela Davis. Freiheit ist ein ewiger Kampf, in: Frankfurter Rundschau, 10.12.2013, <http://www.fr-online.de/frankfurt/angela-davis-freiheit-ist-ein-ewiger-kampf,1472798,25579124.html> (acc. alle 17.8.2015).

12 Zum Gedenktag der Berliner Festspiele, vgl. http://www.berlinerfestspiele.de/de/aktuell/festivals/specials/specials_programm/specials_veranstaltungsdetail_104819.php. Die Wanderausstellung „Aus dem Fels der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung hauen“ – Martin Luther King und die DDR wurde bereits mehrfach ausgestellt und kann vom Martin-Luther-King-Zentrum, Werdau entliehen werden, vgl. <http://www.martin-luther-king-zentrum.de/mlkz/ausstellungen/ml-king-und-die-ddr> (acc. jeweils 17.8.2015).

13 Vgl. Homepage des Projekts: www.king-code.de (acc. 17.8.2015).

14 Aktuelle Beispiele: Meyer, Robert D./Baron, Christian: Linkspartei fordert Entschuldigung gegenüber Angela Davis. Bezirksamt verweigert US-Bürgerrechtlerin Zutritt zur besetzten Gerhart-Hauptmann-Schule, in: ND, 15.5.2015, <http://www.neues-deutschland.de/artikel/971026.linkspartei-fordert-entschuldigung-gegenueber-angela-davis.html>; Heiser, Jürgen: Angela Davis trifft Flüchtlinge. Gespräch und Spontandemo mit Vertretern aus besetztem Schulgebäude in Berlin-Kreuzberg. US-Bürgerrechtlerin zeigt sich solidarisch mit Aktivisten, in: Junge Welt, 18.5.2015, <https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/2015/05-18/034.php>. Auch die Zeitung und das Internetforum der *Rotfuchs*, eine „Tribüne für Kommunisten und Sozialisten in Deutschland“ (Selbstbezeichnung der Homepage), publizierte in den letzten Jahren einiges über Angela Davis: <http://www.rotfuchs.net/> (acc. jeweils 15.8.2015).

15 Eine Dokumentation mit Zeitzeugeninterviews und Berichten bietet „MDR damals“ auf seiner Homepage: <http://www.mdr.de/damals/angela-davis/verteilseite2712.html>

Umso wichtiger ist es daher, dass die historische Forschung diesen in der DDR-Erinnerungskultur bereits verankerten Ereignissen eine wissenschaftliche Basis verleiht.

Die US-amerikanische Forschung beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit den Beziehungen afroamerikanischer Bürgerrechtler zur Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern. Dadurch sind einige Studien erschienen, die auch für die Einbettung der DDR-Kontakte in den größeren Rahmen der internationalen Vernetzungen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung von Bedeutung sind. Hierzu zählt zum Beispiel die 2008 erschienene Arbeit *Sojourners in Search of the Soviet Promise* von Joy Gleason Carew, die ihren Schwerpunkt auf die Sowjetreisen verschiedener Afroamerikaner während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts legt.¹⁶ Die Historikerin Glenda Gilmore platziert die Sowjetkontakte während der Frühphase der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung ebenfalls prominent in ihrem breit rezipierten Buch *Defying Dixie. The Radical Roots of Civil Rights, 1919–1950* (2008).¹⁷ Studien zu den Kontakten weißer westlicher Intellektueller ins sozialistische Ausland erörtern gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, die auch auf afroamerikanische Reisende zutrafen, beschäftigen sich aber nicht mit deren spezifischen Erfahrungen.¹⁸

Biografien amerikanischer Aktivisten, die intensive Kontakte in sozialistische Länder pflegten, wie zum Beispiel W. E. B. Du Bois oder Paul Robeson,

(acc. 24.9.2015). Die Dokumentation von Shola Lynch *Free Angela and All Political Prisoners* aus dem Jahr 2010 wurde 2014 von Arte ausgestrahlt. Vom ehemaligen DDR-Korrespondent Walter Kaufmann erschien 2005 eine Neuauflage seines in den 1970er Jahren veröffentlichten Buchs zu Davis: Kaufmann, Walter: *Unterwegs zu Angela Davis*. Bremen 2005.

16 Vgl. Carew, Joy Gleason: *Blacks, Reds, and Russians. Sojourners in Search of the Soviet Promise*. New Brunswick, NJ 2008.

17 Vgl. Gilmore, Glenda Elizabeth: *Defying Dixie. The Radical Roots of Civil Rights, 1919–1950*. New York, NY 2008.

18 Eine weit beachtete Studie legte der Historiker Paul Hollander vor: Hollander, Paul: *Political Pilgrims. Western Intellectuals in Search of the Good Society*. 4. Aufl., New Brunswick, NJ 1998. Weiterhin: Kroll, Thomas: *Kommunistische Intellektuelle im westlichen Deutschland (1945–1956): Eine glaubensgeschichtliche Untersuchung in vergleichender Perspektive*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33, 2 (2007), S. 258–288, hier 263; Oberloskamp, Eva: *Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksintellektueller in die Sowjetunion 1917–1939*. München 2011; Stern, Ludmila: *Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920–40. From Red Square to the Left Bank*. London 2007. Die neue Forschung befasst sich ebenfalls mit West-Ost-Immigranten, die ein Leben im Sozialismus vorzogen, vgl. Peitsch, Helmut u. a.: *Reizland DDR. Deutungen und Selbstdeutungen literarischer West-Ost-Migration*. Göttingen 2015.

versuchen wiederum die Auswirkungen der Erfahrungen im Ausland auf ihre jeweiligen Protagonisten zu analysieren – eine Aufgabe, der sich auch diese Arbeit stellt.¹⁹ Hinzu kommen mehrere aufschlussreiche Studien zum globalen Einfluss (afro-)amerikanischer Musik und zu Musikern und Bands, die während des Kalten Kriegs durch die sozialistische Welt tourten. Die Rezeption dieser häufig afroamerikanischen Jazzmusiker im sozialistischen Ausland prägte das Bild des „anderen Amerikas“ und der Proteste gegen die Rassendiskriminierung in jenen Ländern entscheidend mit, so auch im ostdeutschen Staat.²⁰

Im Rahmen der erwähnten Studien werden die Auswirkungen des Ost-West-Konflikts auf die Akteure und die Gesellschaften, in denen sie lebten, stets mitdiskutiert. Amerikanische Geschichts- und Kulturwissenschaftler haben sich zudem aber auch die übergreifende Frage nach dem Einfluss des Kalten Kriegs auf die amerikanischen Rassenbeziehungen und die Bürgerrechtsbewegung gestellt. Autoren wie Mary Dudziak, Michael Krenn und Thomas Borstelmann untersuchen dabei eher die Auswirkungen des Ost-West-Konflikts auf politische Entscheidungsträger in Washington, D.C. und auf die Bürgerrechtsgesetzgebung der USA. Dagegen analysieren unter anderem Carol Anderson oder Jacquelyn Dowd Hall die Folgen des Kalten Kriegs und der antikommunistischen Paranoia auf schwarze Aktivisten und die Bürgerrechtsorganisationen.²¹

19 Zu diesen Arbeiten zählen u. a.: Duberman, Martin B.: Paul Robeson. London 2005; Horne, Gerald: Black and Red. W. E. B. Du Bois and the Afro-American Response to the Cold War, 1944–1963. New York, NY 1986; Ransby, Barbara: Eslanda. The Large and Unconventional Life of Mrs. Paul Robeson. New Haven, CT 2013; Tyson, Timothy B.: Radio Free Dixie. Robert F. Williams and the Roots of Black Power. Chapel Hill, NC 1999 (Robert F. Williams lebte in Kuba und China im Exil).

20 Zu diesen Arbeiten zählen u. a.: Davenport, Lisa E.: Jazz Diplomacy. Promoting America in the Cold War Era. Jackson, MS 2009; Von Eschen, Penny M.: Satchmo Blows up the World. Jazz Ambassadors Play the Cold War. Cambridge, MA 2004. Auch die neuere Diplomatiegeschichte widmet sich verstärkt kulturellen Kontakten und erweitert damit den klassischen Diplomatiebegriff. Die Historikerin Jessica C. E. Gienow-Hecht wies 2009 darauf hin, dass Kontakte unterhalb der staatlichen Ebene, wie zum Beispiel Tourneen von Musikern, auch als eine Art der Diplomatie zu verstehen seien: „Diplomacy thus refers not only to state-to-state relations conducted by officials on the payroll of their governments but, increasingly, to other forms of overt or covert negotiation by individual acting – often unwittingly – in the name or the interest of the state.“, in: Gienow-Hecht, Jessica C. E.: Sound Diplomacy. Music and Emotions in Transatlantic Relations 1850–1920. Chicago, IL 2009, S. 4.

21 Vgl. Anderson, Carol: Eyes off the Prize. The United Nations and the African American Struggle for Human Rights, 1944–1955. New York, NY 2003; Borstelmann, Thomas: The Cold War and the Color Line. American Race Relations in the Global Arena. Cambridge,

Die erste Gruppe der Autoren tendiert dazu, den Kalten Krieg als eine für die Bürgerrechtsbewegung positive Kraft zu beurteilen. Zweitere schätzt den Ost-West-Konflikt vielmehr als Hindernis für die Gleichstellung der afroamerikanischen Bevölkerung ein. Anhand der zu untersuchenden afroamerikanischen Bürgerrechtler und den Reaktionen der amerikanischen Öffentlichkeit auf ihre Kontakte zur sozialistischen Welt findet eine Einordnung in diese größere Forschungsdebatte statt.

Für die Wirkungsgeschichte der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung in der DDR sind zunächst jene Studien zu beachten, die die politischen Beziehungen zwischen dem SED-Regime und den USA analysieren und damit den außenpolitischen Rahmen für die Kontakte und Begegnungen der DDR zum „anderen Amerika“ vorgeben.²² Hinzu kommen Arbeiten, die sich mit der Verbreitung und Wirkung (afro-)amerikanischer Kultur in der ostdeutschen Gesellschaft beschäftigen. Zu amerikanischer Musik und Mode wie auch zu amerikanischen Filmen existieren bereits etliche Studien, wobei die Wirkungsgeschichte amerikanischer Musik am besten erforscht ist. Zu nennen sind hier zum Beispiel die Publikationen von Michael Rauhut zu Blues und

MA 2003; Dudziak, Mary L.: *Cold War Civil Rights. Race and the Image of American Democracy*. Princeton, NJ 2011; Dowd Hall, Jacquelyn: *The Long Civil Rights Movement and the Political Uses of the Past*, in: *Journal of American History* 91, 4 (2005), S. 1233–1263; Krenn, Michael L.: *Race and U.S. Foreign Policy during the Cold War*. New York, NY 1998. Eine ausführliche Diskussion der unterschiedlichen Thesen der Autoren erfolgt in Kapitel 2.

22 Die politischen Beziehungen zwischen Washington, D. C. und Ostberlin und der Prozess der diplomatischen Anerkennung im Jahr 1974 sind mittlerweile gut erforscht. Siehe hierzu: Buckow, Anjana: *Zwischen Propaganda und Realpolitik. Die USA und der sowjetisch besetzte Teil Deutschlands 1945–1955*. Stuttgart 2003; Gaida, Burton C.: *USA – DDR. Politische, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen seit 1974*. Bochum 1989; Grosse, Jürgen: *Amerikapolitik und Amerikabild der DDR, 1974–1989*. Bonn 1999; Laufer, Jörg: *Das Verhältnis USA – DDR. Ein Sonderfall deutsch-amerikanischer Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg*. Kiel 1988; Matthes, Philip Alexander: *Puppet Regime vs. Lead Nation. Der lange Weg zur Anerkennung der DDR durch die USA*. Bonn 2011; Ostermann, Christian: *Cold War in Germany: The United States and East Germany, 1945–1953*. Köln 2008. Des Weiteren widmen sich einzelne Aufsätze dem Thema: Ettrich, Frank: *Feindbild Amerika in der DDR. Alltagskultur versus Ideologie*, in: *Die Politische Meinung* 405 (2003), S. 42–46; Ostermann, Christian M.: *Die USA und die DDR (1949–1989)*, in: Ulrich Pfeil (Hg.): *Die DDR und der Westen. Transnationale Beziehungen 1949–1989*. Berlin 2001, S. 165–183; Ostermann, Christian F.: *The Role of East Germany in American Policy*, in: Detlef Junker (Hg.): *The United States and Germany in the Era of the Cold War. A Handbook*. Cambridge 2004, S. 96–103.

Rock in der DDR und einige Studien zur ostdeutschen Jazzszene.²³ Allerdings existieren auch in diesem Bereich bisher kaum Forschungsarbeiten, die sich mit der spezifischen Rezeption und Wirkungsgeschichte afroamerikanischer Kultur beschäftigen, obwohl die staatliche Kulturpolitik dieser eine besondere Stellung zuwies und sie innerhalb der Bevölkerung aufgrund ihrer Konnotation als „schwarze“ Kultur spezifisch wahrgenommen wurde. Die vorliegende Arbeit möchte daher erste Ergebnisse zur Bedeutung afroamerikanischer Kultur in der DDR vorstellen und zu weiterreichenden Forschungen anregen.

1.2 Alles transnational verflochten? Begegnungen, Beziehungen und Transfers in der Kulturgeschichte des Kalten Kriegs

Die Mehrheit der Wissenschaftler, die sich mit global agierenden Akteuren in der Zeit des Kalten Kriegs beschäftigt, arbeitet kulturhistorisch.²⁴ Die jüngere

²³ Zum Jazz in der DDR siehe: Blobel, Ulli: Woodstock am Karpfenteich. Die Jazzwerkstatt Peitz. Bonn 2011; Bratfisch, Rainer (Hg.): Freie Töne. Die Jazzszene in der DDR. Berlin 2005; Dörfel, Michael: Jazz und Literatur in der DDR. Eine Untersuchung ausgewählter Beispiele. München 2011; Meissner, Marlen: Der Jazz und die DDR. Freie Musik in der Diktatur des Proletariats. Saarbrücken 2013; Poiger, Uta G.: Jazz, Rock, and Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany. Berkeley, CA 2000; Schmidt-Rost, Christian: Jazz in der DDR und Polen. Geschichte eines transatlantischen Transfers. Frankfurt/Main 2015. Zu anderen Gattungen amerikanischer Musik in der DDR siehe u. a.: Kochan, Thomas: Den Blues haben. Momente einer jugendlichen Subkultur in der DDR. 2. Aufl., Münster 2003; Rauhut, Michael u. a. (Hg.): Bye bye, Lübben City. Bluesfreaks, Tramps und Hippies in der DDR. Berlin 2004; Rauhut/Lorenz (Hg.): Ich hab den Blues schon etwas länger; Rauhut, Michael: Rock in der DDR. 1964 bis 1989. Bonn 2002; Rauhut, Michael: The Voice of the Other America: African-American Music and Political Protest in the German Democratic Republic, in: Timothy Brown/Lorena Anton (Hg.): Between the Avantgarde and the Everyday: Subversive Politics in Europe from 1957 to the Present. New York, NY 2011, S. 92–108; Rauhut, Michael: Ein Klang – zwei Welten. Blues im geteilten Deutschland, 1945 bis 1990. Bielefeld 2016. Zu weiteren Aspekten amerikanischer Kultur in der DDR siehe zum Beispiel: Giovanopoulos, Anna-Christina: Die amerikanische Literatur in der DDR. Die Institutionalisierung von Sinn zwischen Affirmation und Subversion. Essen 2000; Hörnigk, Therese/Stephan, Alexander (Hg.): Jeans, Rock und Vietnam. Berlin 2002; Wessel, Daisy: Bild und Gegenbild. Die USA in der Belletristik der SBZ und der DDR (bis 1987). Opladen 1989.

²⁴ Die Studie von Lynn Hunt gilt bis heute als entscheidendes Referenzwerk für die Debatten zur neuen Kulturgeschichte: Hunt, Lynn/Biersack, Aletta (Hg.): The New Cultural History. Berkeley, CA 1989. Einige Gesamtdarstellungen zum Thema Kulturgeschichte: Burke, Peter: Was ist Kulturgeschichte? Frankfurt/Main 2005; Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter. Frankfurt/Main 2014; Landwehr, Achim/

Kulturgeschichte betrachtet „Kultur“ dabei nicht als reinen Untersuchungsgegenstand, sondern vielmehr als Forschungsperspektive. Sie geht davon aus, dass sich die Bedeutung historischer Ereignisse erst dadurch erschließt, dass Menschen die Geschehnisse ihrer Umwelt in bestimmte Kontexte einordnen und ihnen damit einen spezifischen Sinn zuweisen. Die neuere Kulturgeschichte analysiert diese Bedeutungs- und Sinnbildungsprozesse und fragt nach den

Formen, mit denen Gesellschaften der Vergangenheit ihre Wirklichkeiten überhaupt erst zu sinnvollen Wirklichkeiten gestaltet haben, nach den Transformationen, denen diese Weltdeutungen unterworfen waren, nach den Bedingungen und Möglichkeiten, unter denen sie entworfen werden konnten, sowie nach den vielfachen Auswirkungen (beispielsweise auch und gerade politischer Art), die sie hatten.²⁵

Genau diese Zuschreibungs- und Deutungsprozesse sollen anhand der Begegnungen und Beziehungen zwischen den afroamerikanischen Aktivisten und DDR-Bürgern untersucht werden. Denn entscheidend ist weniger die historische Tatsache der Besuche der schwarzen Bürgerrechtler im sozialistischen Deutschland selbst als die Frage nach den Bedeutungskontexten, in denen die Akteure auf beiden Seiten ihre Begegnungen verorteten, welchen Sinn sie diesen Beziehungen zuwiesen, und welche Auswirkungen sich östlich und westlich des Eisernen Vorhangs gerade aus jenen Sinnkonstruktionen heraus ergaben.

Des Weiteren ist diese Arbeit dem Bereich der transnationalen Geschichte zuzuordnen, die mittlerweile ein florierendes Forschungsfeld darstellt. Historiker haben sich seit Ende der 1990er Jahre beinahe in allen Bereichen zunehmend inter- beziehungsweise transnationalen wie auch globalen Themen angenommen. Selbst Wissenschaftler, die sich mit klassisch nationalen Forschungsgegenständen beschäftigen, kommen mittlerweile nicht mehr umhin, Fragen nach internationalen Bezügen nachzugehen. Dies trifft auch auf die DDR-Geschichte zu. Die Historiker Martin Sabrow und Thomas Lindenberger riefen 2003 dazu auf, die DDR stärker in ihren transnationalen und globalen Kontexten zu verorten und damit die beklagte „Verinselung“

Stockhorst, Stefanie (Hg.): Einführung in die Europäische Kulturgeschichte. Paderborn 2004; Landwehr, Achim: Kulturgeschichte. Stuttgart 2009.

25 Landwehr, Achim: Kulturgeschichte. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 14.5.2013, <http://docupedia.de/zg/Kulturgeschichte?oldid=106445> (acc. 24.8.2015).

der DDR-Geschichtsschreibung zu überwinden.²⁶ Seitdem sind zahlreiche Studien erschienen, die die Geschichte des ostdeutschen Staats in ihren deutsch-deutschen und internationalen Bezügen untersuchen. So erforschen Historiker der deutschen Nachkriegsgeschichte die beiden Staaten mittlerweile nicht mehr nur unter dem Diktum der Systemkonkurrenz, sondern analysieren die gegenseitigen Verflechtungen zwischen beiden Teilen Deutschlands.²⁷ Auch die Stellung der DDR im osteuropäischen Staatensystem und die Außenbeziehungen des SED-Regimes zu den Staaten Westeuropas, Lateinamerikas und Afrikas wie auch zu nichtstaatlichen internationalen Akteuren und Institutionen stellen ein beliebtes Forschungsfeld dar.²⁸ Nichtsdestotrotz ist dieser Bereich noch ausbaufähig und verspricht in den kommenden Jahren weitere aufschlussreiche Ergebnisse.

Dieser Trend zur Internationalisierung des Forschungsgegenstands ist auch bei der Historiografie zur amerikanischen Bürgerrechtsgeschichte zu

26 Vgl. Sabrow, Martin/Lindenberger, Thomas: Das Findelkind der Zeitgeschichte. Zwischen Verinselung und Europäisierung: Die Zukunft der DDR-Geschichte, in: Frankfurter Rundschau, 12.11.2003. Der Artikel wurde erneut abgedruckt in: Mähler, Ulrich/Möller, Frank: Abgrenzung und Verflechtung. Deutsch-deutsche Geschichte seit 1945. Berlin 2008, S. 163–171.

27 Einige Standardwerke, die sich mit den deutsch-deutschen Entwicklungen beschäftigen: Brunner, Detlev (Hg.): Asymmetrisch verflochten? Neue Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte. Berlin 2013; Klessmann, Christoph: Spaltung und Verflechtung – Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990, in: Christoph Klessmann/Peter Lautzas (Hg.): Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Phänomen. Schwalbach/Ts 2006, S. 20–38; Mähler/Möller: Abgrenzung und Verflechtung; Wengst, Udo (Hg.): Das doppelte Deutschland. 40 Jahre Systemkonkurrenz, eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte. Berlin 2008. Für einzelne Forschungsbereiche existieren weitere zahlreiche Studien, die ebenfalls mit dem Verflechtungsbegriff arbeiten, hier aber aus Platzgründen nicht aufgeführt werden können.

28 Einige Studien zu internationalen Aspekten der DDR-Geschichte: Bange, Oliver (Hg.): Wege zur Wiedervereinigung. Die beiden deutschen Staaten in ihren Bündnissen 1970 bis 1990. München 2013; Emmerling, Inga: Die DDR und Chile (1960–1989). Außenpolitik, Außenhandel und Solidarität. Berlin 2013; Heyden, Ulrich van der: Zwischen Solidarität und Wirtschaftsinteressen. Die „geheimen“ Beziehungen der DDR zum südafrikanischen Apartheidregime. Münster 2005; Kunze, Thomas/Vogel, Thomas: Ostalgie international. Erinnerungen an die DDR von Nicaragua bis Vietnam. Berlin 2010; Storkmann, Klaus: Geheime Solidarität. Militärbeziehungen und Militärhilfen der DDR in die „Dritte Welt“. Berlin 2012; Weigl, Michael (Hg.): Folgenlose Nachbarschaft? Spuren der DDR-Außenpolitik in den deutsch-tschechischen Beziehungen. Hamburg 2006.

beobachten.²⁹ Selbst das eigentlich ohnehin internationale, beziehungsweise globale Forschungsgebiet des Kalten Kriegs jongliert zunehmend mit neuen Ansätzen, die das klassische Narrativ von einer Geschichte der Konkurrenz zwischen zwei monolithischen Blöcken aufzubrechen versuchen. In allen Staaten der Blocksysteme vollzogen sich nämlich neben Abgrenzungsprozessen auch parallele Entwicklungen und globale Trends. Außerdem kennzeichneten vielfältige internationale Kontakte und gegenseitige Bezugnahmen die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die neuere Kulturforschung zum Kalten Krieg widmet sich daher, wie die DDR-Geschichte und die amerikanische Bürgerrechtsgeschichte, den Verflechtungen, Kontakten und Begegnungen *across the blocs*.³⁰ Die vorliegende Studie leistet einen Beitrag zu diesen drei Kontexten, indem sie die Schnittstellen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR während des Kalten Kriegs in den Blick nimmt.

Dabei ist der viel verwendete Begriff des „Transnationalen“ alles andere als klar definiert. Als kleinster gemeinsamer Nenner gilt jedoch, dass transnationale Studien versuchen, Beziehungen „über Grenzen hinweg“³¹ zu beschreiben, und sich der Frage widmen, wie gesellschaftliche Dynamiken durch Prozesse geprägt waren, die die „Grenzen der jeweiligen Gesellschaften transzendierten“.³² Häufig handelt es sich um die Grenzen der Nation, die

29 Häufig wird für die Untersuchung der internationalen schwarzen Diaspora der Begriff „Black Atlantic“ verwendet, den der Historiker Paul Gilroy mit seiner gleichnamigen Studie prägte: Gilroy, Paul: *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. Cambridge, MA 1993. Ausführliche Literaturhinweise zu diesem Thema im folgenden Abschnitt und in Kapitel 2.

30 Einige Studien zu verschiedenen Bereichen der neueren Kulturgeschichte des Kalten Kriegs: Hixson, Walter L.: *Parting the Curtain. Propaganda, Culture, and the Cold War, 1945–1961*. Basingstoke 1997; Laville, Helen: *Cold War Women. The International Activities of American Women’s Organisations*. Manchester 2009; Major, Patrick/Mitter, Rana (Hg.): *Across the Blocs. Cold War Cultural and Social History*. London 2004; Muehlenbeck, Philip E.: *Race, Ethnicity, and the Cold War. A Global Perspective*. Nashville, TN 2012; Richmond, Yale: *Cultural Exchange & the Cold War. Raising the Iron Curtain*. University Park, PA 2003.

31 Zitat aus: Kaiser, Wolfram: *Transnationale Weltgeschichte im Zeichen der Globalisierung*, in: Eckart Conze u. a. (Hg.): *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*. Köln 2004, S. 65–92, hier 65. Auch zitiert in: Gassert, Philipp: *Transnationale Geschichte. Version 2.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 29.10.2012, http://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte_Version_2.0_Philipp_Gassert?oldid=106481 (acc. 24.8.2015).

32 Conrad, Sebastian: *Globalgeschichte. Eine Einführung*. München 2013, S. 16; vgl. Middell, Matthias: *Kulturtransfer und transnationale Geschichte*, in: Matthias Middell/Hannes Siegrist (Hg.): *Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte*. Leipzig 2007,

diese Studien aufzubrechen versuchen, obwohl sie sich zeitgleich noch immer an dieser Entität orientieren, was einen ersten Kritikpunkt darstellt.³³ Wie diese Debatte um den Begriff bereits andeutet, entfachen sich vielfältige methodische und theoretische Diskussionen um den Königsweg der transnationalen Geschichtsschreibung.

Innerhalb dieser weit gefassten Definition transnationaler Geschichtsschreibung sammeln sich verschiedene historische Ansätze, die für sich in Anspruch nehmen, der Erfassung und Erklärung transnationaler Phänomene zu dienen. Seit den 1990er Jahren haben sich besonders deutsche und französische Historiker mit den theoretischen Annahmen und methodischen Vorgehen für die Analyse transnationaler Phänomene auseinandergesetzt. Sie erarbeiteten so verschiedene Modelle, deren gegenseitige Abgrenzung sich in der Forschungspraxis jedoch als schwierig erweist.³⁴ Dazu gehören die *Globalgeschichte*,

S. 49–73, hier 59. Eine gute Diskussion über den Gegenstand des Transnationalen bei: Bayly, Christopher Alan u. a.: AHR Conversation: On Transnational History, in: *The American Historical Review* 111, 5 (2006), S. 1441–1464. Zum Konzept der transnationalen Geschichte siehe weiterhin: Budde, Gunilla u. a. (Hg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Göttingen 2006; Iriye, Akira: *Global and Transnational History. The Past, Present, and Future*. Basingstoke 2013; Iriye, Akira/Saunier, Pierre-Yves (Hg.): *The Palgrave Dictionary of Transnational History. From the mid-19th Century to the Present Day*. Basingstoke 2009; Middell, Matthias/Roura, Lluís (Hg.): *Transnational Challenges to National History Writing*. Basingstoke 2013; Pernau, Margrit: *Transnationale Geschichte*. Göttingen 2011; Thelen, David: *The Nation and Beyond: Transnational Perspectives on United States History*, in: *The Journal of American History* 86, 3 (1999), S. 965–975.

33 Vgl. Gassert: *Transnationale Geschichte*; vgl. Conrad: *Globalgeschichte*, S. 17; vgl. weiterhin: Patel, Kiran Klaus: *Transnationale Geschichte – Ein neues Paradigma?*, in: *H-Soz-Kult*, 2.2.2005, <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-573> (acc. 1.10.2015). Patel argumentiert, dass die transnationale Geschichtsschreibung sich nur den Beziehungen und Verflechtungen zwischen nationalen Entitäten widmen sollte, der Gegenstand also analog zu seiner sprachlichen Betitelung auch an das „Nationale“ gebunden sein sollte. Diese Definition ist jedoch für Studien problematisch, die den Austausch und Beziehungen in einem zum Teil von staatlichen Institutionen geprägten Bereich untersuchen, damit jedoch nicht notwendigerweise den Austausch zwischen zwei oder mehreren Nationen analysieren.

34 Vgl. Gassert: *Transnationale Geschichte*. Für eine methodische und theoretische Diskussion siehe: Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: *Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45, 1 (2006), S. 30–50; Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire Croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 4 (2002), S. 607–636. Diese Diskussion bezieht sich entscheidend auf den von Michel Espagne geprägten Kulturtransfer: Espagne, Michel: *Les transferts culturels franco-allemands*. Paris 1999; Espagne, Michel: *Comparison and Transfer: A Question of*

die *Histoire Croisée* und die *Entangled History* oder *Shared History* als auch ihre Vorgänger, die *Komparatistik* und *Transferanalyse*. Die beiden Letzteren sind dabei eher den methodischen Verfahren zuzuordnen und werden auch in dieser Arbeit als Instrumente der historischen Analyse genutzt. Die von Vertretern der *Entangled History*, der *Histoire Croisée* und der *Globalgeschichte* geübte Kritik an diesen Verfahren floss in die Konzeption dieser Arbeit ebenfalls mit ein, um möglichen Problemen bei der Bearbeitung vorzubeugen.

Der Vergleich findet quasi bei allen transnational ausgerichteten Arbeiten Verwendung. Diese „systematische Gegenüberstellung von zwei oder mehreren historischen Einheiten (von Orten, Regionen, Nationen oder Zivilisationen, auch historische Persönlichkeiten), um Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Annäherungen und Auseinanderentwicklungen zu erforschen“³⁵, steht allerdings von verschiedenen Seiten unter Kritik. So gibt besonders der französische Historiker Michael Espagne zu bedenken, dass der Vergleich mit zuvor konstruierten, häufig nationalen Einheiten operiere und damit in der Gefahr stehe, die einzelnen Akteure aus dem Blick zu verlieren.³⁶ Abhilfe verspricht Espagne durch die Transferanalyse, mit deren Hilfe nicht mehr die Entitäten an festgelegten Kriterien verglichen, sondern die Austauschbeziehungen und die Übertragung von Wissen und Kultur zwischen ihnen in den Blick genommen werden sollen.³⁷ Dennoch operiert auch die Transferanalyse mit zuvor konstruierten Einheiten und analysiert die Austauschbeziehungen zudem häufig nur von einer Seite.

Eine Lösung oder zumindest eine Minimierung dieser Probleme suchten Bénédicte Zimmermann und Michael Werner in einem neuen Konzept, der *Histoire Croisée*.³⁸ Sie fordern einen ständigen Perspektivwechsel zwischen den Untersuchungseinheiten und eine beidseitige Transferanalyse. Damit sollen „die Verflechtungen der Objekte selbst, die Verflechtungen zwischen den

Method, in: Matthias Middell/Lluis Roura (Hg.): *Transnational Challenges to National History Writing*. Basingstoke 2013, S. 36–54.

35 Kaelble, Hartmut: Historischer Vergleich. Version 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*. 14.08.2012, http://docupedia.de/zg/Historischer_Vergleich?oldid=106431 (acc. 1.10.2015); vgl. dazu Kaelble, Hartmut (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt 2003.

36 Vgl. Espagne: *Les transferts culturels franco-allemands*; vgl. auch Kaelble: *Historischer Vergleich*; vgl. weiterhin Kaelble: *Vergleich und Transfer*.

37 Vgl. Espagne: *Comparison and Transfer: A Question of Method*.

38 Ihren Ansatz stellten sie unter anderem in folgendem breit rezipierten Artikel vor: Werner/Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire Croisée und die Herausforderung des Transnationalen*; vgl. Werner/Zimmermann: *Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*.

verschiedenen Perspektiven, die den Blick auf diese verflochtenen Objekte steuern, sowie die Verflechtungen der Analysepraxen der wissenschaftlichen Beobachter“ behandelt werden.³⁹ Wie der Historiker Matthias Middell schlussfolgert, mag dieses „theoretisch möglicherweise überambitionierte Projekt“ in der Praxis jedoch an seine Grenzen stoßen.⁴⁰

Einen weiteren Vorwurf tragen Vertreter der Globalgeschichte und der US-amerikanischen geprägten *Entangled History* an vergleichend und transfergeschichtlich arbeitende Studien heran.⁴¹ Sie kritisieren, dass sich vorgelegte Arbeiten häufig auf den europäischen Raum beschränken und Einflüsse außerhalb dieses Bereichs zu wenig wahrnehmen. Die Transfergeschichte stehe damit in der Gefahr des Eurozentrismus.⁴² Vertreter aus dem Bereich der *Postcolonial Studies*, die häufig mit Ansätzen der *Entangled History* oder auch *Shared History* arbeiten, betonen zudem die Notwendigkeit, Verflechtungsgeschichte als einen gegenseitigen Prozess zu verstehen und diesen stets aus beiden beziehungsweise sogar mehreren Perspektiven heraus zu analysieren.⁴³ Diese Sichtweise teilen auch Vertreter der *Globalgeschichte*, die wiederum mit sehr verschiedenen Methoden operieren und mittlerweile eine fast unübersichtliche Bandbreite an Themen behandeln. Wie genau der Begriff des „Globalen“ zu definieren ist, bleibt unter ihren Vertretern ebenfalls umstritten.

39 Middell: Kulturtransfer und transnationale Geschichte, S. 63 f.

40 Ebd., S. 63.

41 Vertreter der *Entangled History* sind u. a.: Randeria, Shalini/Conrad, Sebastian: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Sebastian Conrad (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main 2002, S. 9–49; vgl. auch die Ansätze von Cooper, Frederick/Stoler, Ann Laura: *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*, in: dies. (Hg.): *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*. Berkeley 1997, S. 1–58; Subrahmanyam, Sanjay: *Connected Histories: Notes towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia*, in: *Modern Asian Studies* 31, 3 (1997), S. 735–762.

42 Vgl. ebd.

43 Vgl. Randeria/Conrad: *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*. Dieses Konzept findet in zahlreichen Studien aus verschiedenen Bereichen Anwendung. Zum Beispiel in: Conrad, Sebastian: *Entangled Memories: Versions of the Past in Germany and Japan, 1945–2001*, in: *Journal of Contemporary History* 38, 1 (2003), S. 85–99; David-Fox, Michael (Hg.): *Fascination and Enmity. Russia and Germany as Entangled Histories 1914–1945*. Pittsburgh, PA 2012. Für einen Überblick zu den *Postcolonial Studies* siehe: Lindner, Ulrike: *Neuere Kolonialgeschichte und Postcolonial Studies. Version 1.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 15.04.2011, http://docupedia.de/zg/Neuere_Kolonialgeschichte_und_Postcolonial_Studies?oldid=106457 (acc. 5.10.2015); vgl. auch Ashcroft, Bill u. a.: *Post Colonial Studies. The Key Concepts*. 2. Aufl., London 2007; Young, Robert: *Postcolonialism. An Historical Introduction*. Oxford 2008.

Verallgemeinernd lässt sich jedoch sagen, dass Globalgeschichte dazu tendiert, häufiger Untersuchungsgegenstände zu wählen, die ein gewisses Maß an „globaler Integration“⁴⁴ voraussetzen, sich also noch weiter von der klassischen Nationalgeschichte und ihren Grenzen als Kategorien historischer Ordnung gelöst hat.

Aus dieser komplexen und nur kurz angerissenen Debatte werden verschiedene Schlussfolgerungen für die vorliegende Arbeit gezogen. Der Begriff „transnational“ wird im Folgenden als breite Bezeichnung für „Kontakte über Grenzen hinweg“ verwendet und nicht im engen Sinn als Bezeichnung für die Beziehungen zwischen zwei Nationen. Schließlich war die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung weder eine rein nationale noch eine globale Bewegung, sondern vielmehr eine Bewegung mit starken internationalen Bezügen. Auch die DDR kann nicht als eine „Nation“ im klassischen Sinn verstanden werden. Dennoch verliefen die Beziehungen zwischen der amerikanischen Bewegung und den USA zum Teil in staatlichen Grenzen – insofern ist der Begriff des Transnationalen dem des Globalen, Internationalen und Transkulturellen vorzuziehen.

Im Sinne von Werners und Zimmermanns *Histoire Croisée* soll der klassische Vergleich und die Transferanalyse mit einem ständigen Perspektivwechsel ergänzt werden. Praktisch bedeutet dies, dass bei der Analyse der Begegnungen die Blickwinkel der ostdeutschen und amerikanischen Akteure in ihrem gegenseitigen Wechselverhältnis beleuchtet und so die Geschichten miteinander verzahnt werden. Der hohe Anspruch der *Histoire Croisée* kann aufgrund der Breite des Forschungsgegenstands und der asymmetrischen Quellenlage jedoch nicht in seiner Gänze eingehalten werden. Die Kritik der *Entangled History* und der *Globalgeschichte* an der Fixierung auf westliche Staaten und Denkmodelle wird wiederum aufgenommen, indem die Beziehungen zwischen der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR in ihre größeren internationalen Bezüge eingeordnet werden. Für die afroamerikanischen Akteure galt zum Beispiel, dass sie stets die sozialistische Entwicklungspolitik in Afrika verfolgten und einen engen Bezug zwischen ihren eigenen Aktivitäten

44 Conrad: Globalgeschichte, S. 11; vgl. Sachsenmaier, Dominic: Global History. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, https://docupedia.de/zg/Global_History?olid=75519 (acc. 1.10.2015). Zum Prozess der Globalisierung siehe: Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P.: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2007. Einen sehr interessanten Ansatz verfolgt Roland Robertson, der mit seinem Begriff der „Glokalisierung“ die lokalen Wirkungsprozesse globaler Prozesse beschreibt. Siehe: Robertson, Roland: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Ulrich Beck (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/Main 1998, S. 192–220.

und den afrikanischen Befreiungsbewegungen herstellten. Auch die DDR verband die Beziehungen zu den afroamerikanischen Besuchern mit ihren allgemeinen Antirassismus-Kampagnen und ihrer Afrika-Politik. Die Beziehungen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR dürfen demnach nicht nur durch die Linse des Kalten Kriegs gelesen werden, sondern sollten ebenso in die Geschichte der Dekolonisierung und des Nord-Süd-Konflikts eingebettet werden.

Auf welche konkreten Fragestellungen hin sollen nun aber die Quellen zu den Beziehungen zwischen Vertretern der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und verschiedenen staatlichen Institutionen, Kirchen und privaten Akteuren der DDR hin untersucht werden? Hier erweist sich das Analysemodell des Kulturwissenschaftlers Hans-Jürgen Lüsebrink zur interkulturellen Kommunikation als hilfreich, das im Folgenden kurz vorgestellt und auf den Untersuchungsgegenstand übertragen wird.⁴⁵ Den Prozess der interkulturellen Kommunikation unterteilt Lüsebrink in drei Kategorien: die interkulturelle Interaktion, die Fremdwahrnehmungsprozesse und die Kulturtransferprozesse.⁴⁶ Bei der Analyse dieser drei Kategorien werden neben den Akteuren selbst auch die wandernden kulturellen Güter – also die „Objekte, Diskurse, Texte und Praktiken“⁴⁷ – unter Berücksichtigung des jeweiligen kulturellen Systems ihres Ausgangskontexts und des Zielkontexts untersucht. Des Weiteren ist besonders auf die Vermittler und Vermittlungsinstitutionen und auf die Medien der Vermittlung zu achten.⁴⁸ Die aufgestellten Kategorien dienen primär der analytischen Unterscheidung, denn in der Praxis funktionieren sie als miteinander verzahnte „dynamische Prozesse“⁴⁹, die ständigen Veränderungen unterliegen. Ähnliches gilt für die Transferobjekte und deren Mittler, da kulturelle Güter, wie Musik, Mode oder Ideen, meist personengebunden übertragen werden und somit in ihrer Bindung an diese Akteure analysiert und als Teil miteinander verflochtener Prozesse untersucht werden sollten.

Dennoch hilft die analytische Unterscheidung in die drei aufgeführten Kategorien bei der Rekonstruktion und Strukturierung der historischen Vorgänge.

45 Vgl. Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart 2012. Eine kurze Zusammenfassung seines Ansatzes in: Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven*, in: Ingeborg Tömmel (Hg.): *Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung*. Opladen 2001, S. 211–225. Die meisten transfergeschichtlichen und viele transnationale Studien arbeiten mit ähnlichen Fragestellungen.

46 Vgl. Lüsebrink: *Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven*, S. 213.

47 Ebd., S. 215.

48 Vgl. ebd.

49 Ebd., S. 213.

So werden in den einzelnen Kapiteln zunächst die Vorgänge der interkulturellen Interaktionen, Lüsbrinks erster Kategorie, und deren Vorgeschichte in den Blick genommen. Was bewegte die afroamerikanischen Aktivisten zu ihrem Interesse an der DDR? Wie kam es zu den Besuchen, denen dann mitunter jahrzehntelange Kontakte folgten? Wie kamen Schriften und Informationen über die Aktivisten in die DDR? Wie liefen die Besuche der Amerikaner ab, wer waren Organisatoren und Rezipienten? Bei der Rekonstruktion und Analyse der Besuche der afroamerikanischen Bürgerrechtler im ostdeutschen Staat und den vor- und nachfolgenden Kontakten handelt es sich fast ausschließlich um Primärforschung, da die Ereignisabfolge wie auch die Hintergründe dieser Interaktionen bisher beinahe gänzlich unerforscht sind.

Zweitens werden die Fremdwahrnehmungsprozesse beider Seiten in den Blick genommen. Welche Attribute schrieben verschiedene Kreise der DDR den Bürgerrechtlern zu und in welche Kontexte verorteten sie ihr Wirken? Welches Bild entwickelten die Beobachter durch diese Begegnungen über die amerikanische Gesellschaft und die Bürgerrechtsbewegung? Diese Fremdwahrnehmungsprozesse fanden auch von der amerikanischen Seite aus statt und werden im Sinne der *Histoire Croisée* im mehrfachen gegenseitigen Perspektivwechsel analysiert. Denn mit welchen Vorstellungen und Zielen kamen die Amerikaner in die DDR? Was sahen die Besucher in diesen „anderen“ Deutschen, denen sie dort begegneten? Und welches Bild entwickelten sie in Folge über sozialistische Gesellschaften?

Die dritte Analysekategorie bilden die Transferprozesse. Die amerikanischen Kulturgüter, Ideen, Texte und Hörquellen unterlagen bereits durch ihre Übersetzung ins Deutsche ersten Veränderungen. Verschiedene Bevölkerungsschichten ordneten das Erlebte, Gelesene oder Gehörte dann in ihre eigene Welt ein, machten es zu einem Teil ihres Lebens und wiesen ihnen damit neue Bedeutungen zu. Es stellt sich in einem dritten Schritt also die Frage, wie die in den Blick zu nehmenden DDR-Bürger und Milieus diese „Helden des anderen Amerikas“ und die mitgebrachten kulturellen Güter in ihren eigenen Kontexten verorteten. Welche (Um-)Deutungsprozesse lassen sich, wie bei dem eingangs eingeführten musikalischen Beispiel von *We Shall Overcome*, nachvollziehen? Diese Veränderungen werden nur durch den Vergleich mit ihrem ursprünglichen Format erkennbar – der Vergleich ist also notwendiger Teil der Transferanalyse. Unter den Prozess des Transfers fallen ebenfalls „Phänomene der Verweigerung, der mentalen und kulturellen Resistenz, der Nicht-Rezeption oder stark verzögerten Aufnahme“⁵⁰, die ebenso aussagekräftig wie gelungene Transferprozesse sein können. Während dieser dritte Bereich einen Schwerpunkt der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Bürgerrechtler in der DDR

50 Ebd., S. 221.

bildet, lässt sich für die amerikanischen Besucher eine ähnlich starke Inkorporation ihrer Erfahrungen im sozialistischen Ausland in die eigene Denk- und Erlebniswelt nur punktuell nachweisen.

Bei der Untersuchung dieser Prozesse drängt sich die Frage nach den Triebkräften der Transfers auf. Denn warum wurde so manches amerikanische Lied, Kleidungsstück oder Zitat eines Bürgerrechtlers quasi Teil der DDR-Kultur während anderes kaum wahrgenommen wurde und in Vergessenheit geriet? Lüsebrink unterscheidet zwischen Triebkräften ökonomischer, politischer, emotionaler und affektiver Art, die zum Teil auch für den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit anwendbar sind.⁵¹ So verfolgten die politischen Institutionen der DDR mit ihren Verbindungen zu amerikanischen Aktivisten handfeste wirtschaftliche und außenpolitische Zielsetzungen. Die Faszination vieler DDR-Bürger für das „andere Amerika“ ist hingegen eher Lüsebrinks Kategorie der „[e]motionale[n] Dispositive wie Faszination, Identifikation, Hass und Ressentiment oder aber [der] Suche nach Gegenmodellen zur eigenen, als unbefriedigend empfundenen Lebenswelt“⁵² zuzurechnen. Das starke Bedürfnis nach Vorbildern aus dem „anderen Amerika“ und der Wunsch nach Konsum der kulturellen Güter der amerikanischen Protestbewegung, wie der Musik, sind auch auf diese affektiven Triebkräfte zurückzuführen.⁵³

1.3 Das Konzept der Long Civil Rights Movement

Die im Fokus der Studie stehenden Reisenden sahen sich selbst als Teil der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und wurden in der DDR auch als solche wahrgenommen. Gleiches galt für die wandernden Ideen, Schriften und die Musik, die die DDR-Bevölkerung im Allgemeinen als Kultur des schwarzen und unterdrückten Amerikas betrachtete. In der Geschichtswissenschaft sind die Definition der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und deren zeitliche Eingrenzung jedoch umstritten. Zunächst setzte sich der Terminus als Bezeichnung für die Phase der gewaltlosen Bürgerrechtsproteste in den amerikanischen Südstaaten unter Führung von Martin Luther King durch – eine Definition, der die breite Öffentlichkeit bis heute folgt. Die Entscheidung

51 Vgl. ebd., S. 222 f.

52 Ebd.

53 Vgl. ebd., S. 222. Auf diesen Punkt weist auch Matthias Middell hin, der eine „Defiziterfahrung“ im Heimatkontext als Ursache für das Bedürfnis bestimmter Akteure oder Milieus nach „ausländischen Vorbildern“ identifiziert, vgl. Middell: Kulturtransfer und transnationale Geschichte, S. 54.

des *Supreme Court* der USA in *Brown vs. Board of Education of Topeka* im Jahr 1954, welche die Schulsegregation für verfassungswidrig erklärte, wie auch der Montgomery Busboykott 1955/1956, gelten als Startschuss für eine Reihe von Massenprotesten, die die amerikanische Gesellschaft nachhaltig veränderten. Der Erlass des *Civil Rights Acts* 1964 und des *Voting Rights Acts* 1965 unter Präsident Lyndon B. Johnson waren die greifbarsten Ergebnisse der Proteste. Sie beendeten die gesetzlich sanktionierte Segregation in den Südstaaten und gelten weithin als Klimax der Bürgerrechtsbewegung. Das Aufkommen der *Black Power*-Bewegung und die Ermordung Martin Luther Kings im Jahr 1968 werden in dieser Erzählweise wiederum als Endpunkte der als Bürgerrechtsbewegung bezeichneten Phase wahrgenommen.⁵⁴

In den 1980er Jahren begannen amerikanische Historiker diese Geschichte mit ihrer Periodisierung und der dominanten Darstellung Kings jedoch zu hinterfragen.⁵⁵ Clayborne Carson wies 1986 darauf hin, dass es sich bei den Bürgerrechtsprotesten nicht, wie bis dahin mehrheitlich in der Forschungsliteratur vertreten, um eine Bewegung „orchestrated by national leaders in order to achieve national civil rights legislation“⁵⁶ handelte, sondern vielmehr um eine über Jahre andauernde Protestphase, die sich in erster Linie auf lokaler Ebene entwickelt hatte. Organisationen und Aktivisten in den Städten und ländlichen Räumen der Südstaaten kämpften für eine Veränderung der regionalen Machtstrukturen und gegen Segregation. Sie agierten zudem relativ unabhängig von der Führung Kings, der eher ein „national symbol“ als ein „protest mobilizer“ gewesen sei.⁵⁷ Carson kritisierte darüber hinaus die zeitliche

54 In der öffentlichen Erinnerung, wie in Schulbüchern, Museen oder Denkmälern, dominiert dieses Narrativ das Bild der amerikanischen Gesellschaft und der Weltöffentlichkeit bis heute. Siehe dazu zum Beispiel die von der PBC 1987 ausgestrahlte Dokumentation *Eyes on the Prize*, welche USA-weit von einem großen Publikum verfolgt wurde. Zu diesem Punkt, vgl. Kirk, John A.: Review Article: The Long and the Short of It: New Perspectives in Civil Rights Studies, in: *Journal of Contemporary History* 46, 2 (2011), S. 425–436, hier 426. Auch Historiker der Bürgerrechtsbewegung haben lange Zeit diese Periodisierung vertreten. Charles W. Eagles sieht in seinem Überblick über die Bürgerrechtsforschung aus dem Jahr 2000 die Eingrenzung auf die Jahre 1954 bis 1968 immer noch als dominante Rahmensezung an, vgl. Eagles, Charles W.: *Toward New Histories of the Civil Rights Era*, in: *The Journal of Southern History* 66, 4 (2000), S. 815–848, hier 837.

55 Vgl. Kirk: Review Article: The Long and the Short of It, S. 426 f.

56 Carson, Clayborne: *Civil Rights Reform and the Black Freedom Struggle*, in: Charles W. Eagles (Hg.): *The Civil Rights Movement in America. Essays*. Jackson, MS 1986, S. 19–32, hier 23. Carson war einer der ersten Historiker, der zu einer neuen Begrifflichkeit und Periodisierung aufrief.

57 Carson: *Civil Rights Reform and the Black Freedom Struggle*, S. 23 ff., hier 26. Frühe Studien, die die Bürgerrechtsproteste auf lokaler Ebene untersuchten und die wichtige Rolle

und personelle Verengung, die der Begriff „Civil Rights Movement“ evozierte, und sprach sich vielmehr für den Terminus des „Black Freedom Struggle“ aus.⁵⁸ Er stellte damit die starken Kontinuitäten schwarzen Protests im 20. Jahrhundert in den Vordergrund und befürwortete eine historische Analyse, die an der Basis der Bevölkerung ansetzt.

Seit Carsons Aufsatz sind zahlreiche regionale, nationale und internationale Studien erschienen, die den Erkenntnisstand über die komplexen Vorgänge der Bürgerrechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts weiter vorangetrieben haben.⁵⁹ Eine besonders lebhaft, bereits bei Carson angedeutete Debatte entwickelte sich dabei um die zentralen Fragen: Was war die Bürgerrechtbewegung, wann begann und wann endete sie? Was waren die auslösenden und bestimmenden Komponenten und wer die zentralen Akteure? Bis heute fallen die Antworten der historischen Forschung verschieden aus. Dreh- und Angelpunkt der Diskussionen um eine historisch adäquate Begrifflichkeit und Konzeption war und ist dabei die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen in der Geschichte schwarzen Protests während des 20. Jahrhunderts.

Im Jahr 2005 entfachte ein breit diskutierter Artikel der Historikerin Jacquelyn Dowd Hall im *Journal of American History* die Debatte erneut.⁶⁰ Sie kritisierte das im 21. Jahrhundert immer noch vorherrschende klassische Narrativ der Bürgerrechtbewegung, das sich durch eine starke zeitliche und geografische Verengung auszeichne. Sie führte die Dominanz dieser Erzählung auf eine politisch motivierte Geschichtspolitik der *New Right* zurück, der aber gerade die historische Forschung entgegenstehen müsse. Hall sprach sich daher für eine Konzeption der Bürgerrechtbewegung aus „that took root in the liberal and radical milieu of the late 1930s, was intimately tied to the ‚rise and fall of the New Deal Order,‘ accelerated during World War II, stretched far beyond the South, was continuously and ferociously contested, and in the 1960s and 1970s inspired a ‚movement of movements‘ that ‚def[ies] any narrative of

der lokalen Organisationen betonten, waren u. a.: Chafe, William H.: *Civilities and Civil Rights: Greensboro, North Carolina and the Black Struggle for Freedom*. New York, NY 1980; Norrell, Robert J.: *Reaping the Whirlwind: The Civil Rights Movement in Tuskegee*. New York, NY 1985.

58 Vgl. Lawson, Steven F.: Commentary, zu: Carson: *Civil Rights Reform and the Black Freedom Struggle*, S. 32–37.

59 Einen prägnanten Überblick über die Entwicklung der Forschungsdiskussion bei: Knauer, Christine: *Afroamerikanische Geschichte/African American History*. Version 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 26.06.2015, http://docupedia.de/zg/Afroamerikanische_Geschichte?oldid=107006 (acc. 8.10.2015).

60 Vgl. Dowd Hall: *The Long Civil Rights Movement and the Political Uses of the Past*.

collapse.“⁶¹ Sie argumentierte damit für eine zeitliche, geografische und inhaltliche Ausweitung des Analyserahmens der Bürgerrechtsbewegung und wandte sich gegen die Interpretation eines „Niedergangs“ oder „Auseinanderbrechens“ der Bewegung am Ende der 1960er Jahre.

Kritiker dieser von Dowd Hall als „Long Civil Rights Movement“ bezeichneten Konzeption befürchteten, dass der klassischen Phase der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung mit dieser Erweiterung ihr einzigartiger Charakter abgesprochen und Brüche in der Geschichte schwarzen Protests nicht mehr wahrgenommen würden.⁶² Eric Arnesen sieht in dieser Neudefinition zudem die Gefahr einer Überbewertung linker Strömungen innerhalb der afroamerikanischen Protestbewegungen, auf deren Aktivitäten in den 1930er Jahren sich *Long Movement*-Vertreter beziehen.⁶³ Es scheint jedoch, als ob dieser Interpretationsrahmen langfristig die bis in die 2000er Jahre dominante Periodisierung ablösen könnte, denn eine Mehrheit der jüngeren Studien zur Bürgerrechtsbewegung nutzt die *Long Movement*-Konzeption.⁶⁴ Aus gutem

61 Ebd., S. 1235.

62 Vgl. Arnesen, Eric: Civil Rights and the Cold War at Home: Postwar Activism, Anticommunism, and the Decline of the Left, in: *American Communist History* 11, 1 (2012), S. 5–44; Arnesen, Eric: Reconsidering the „Long Civil Rights Movement“, in: *Historically Speaking* 10, 2 (2009), S. 31–34; Cha-Jua, Sundiata Keita/Lang, Clarence: The „Long Movement“ as Vampire: Temporal and Spacial Fallacies in Recent Black Freedom Studies, in: *Journal of African American History* 92, 1 (2007), S. 265–288; Lawson, Steven F.: The Long Origins of the Short Civil Rights Movement, 1954–1968, in: Danielle L. McGuire/John Dittmer (Hg.): *Freedom Rights. New Perspectives on the Civil Rights Movement*. Lexington, KY 2011, S. 9–38; Lieberman, Robbie/Lang, Clarence: Introduction, in: dies. (Hg.): *Anticommunism and the African American Freedom Movement. „Another Side of the Story“*. New York, NY 2009, S. 1–17.

63 Vgl. Arnesen: Reconsidering the „Long Civil Rights Movement“.

64 Wichtige Vertreter der *Long Movement*-These: Gilmore: *Defying Dixie*; Gore, Dayo F. u. a.: *Want to Start a Revolution? Radical Women in the Black Freedom Struggle*. New York, NY 2009; Singh, Nikhil Pal: *Black Is a Country. Race and the Unfinished Struggle for Democracy*. Cambridge, MA 2005; Theoharis, Jeanne/Woodard, Komozi: *Freedom North. Black Freedom Struggles Outside the South, 1940–1980*. New York, NY 2003; vgl. weiterhin: Lichtenstein, Nelson: *Opportunities Found and Lost: Labor, Radicals, and the Early Civil Rights Movement*, in: Nelson Lichtenstein: *A Contest of Ideas: Capital, Politics, and Labor*. Urbana, IL 2013, S. 109–128. Lichtenstein veröffentlichte dieses Kapitel 1988 als Artikel und ist somit einer der ersten Vertreter der These, siehe: Korstad, Robert/Lichtenstein, Nelson: *Opportunities Found and Lost: Labor, Radicals, and the Early Civil Rights Movement*, in: *The Journal of American History* 75, 3 (1988), S. 786–811. Viele lokale Studien nutzen ebenfalls das *Long Movement*-Konzept, zum Beispiel: Countryman, Matthew: *Up South. Civil Rights and Black Power in Philadelphia*. Philadelphia, PA 2006; Levy, Peter B.: *Civil War on Race Street. The Civil Rights Movement in Cambridge, Maryland*. Gainesville, FL 2003;

Grund: Mit dem Terminus *Long Civil Rights Movement* erfand Jacquelyn Dowd Hall eine Begrifflichkeit, die bereits seit Jahrzehnten vorhandene Ergebnisse der Bürgerrechtsgeschichtsforschung konkret benannte und in einen theoretisch-methodischen Rahmen einpasste.

In drei zentralen Bereichen brechen historische Studien, die mit einer erweiterten Konzeption der Bürgerrechtsbewegung arbeiten, etablierte und oft statische Narrative auf. Einen wichtigen ersten Aspekt bildet dabei die Periodisierung.⁶⁵ Zahlreiche Forscher haben sich zunächst mit dem Beginn der Bürgerrechtsbewegung beschäftigt. Sie unterstreichen starke personelle und inhaltliche Kontinuitäten zwischen der klassischen Phase von 1954 bis 1968 und den Protestbewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁶⁶ Viele Historiker, wie zum Beispiel Glenda Gilmore, datieren den Beginn der Bürgerrechtsbewegung deshalb bereits auf die 1930er Jahre zurück, in denen sich verschiedene, vor allem linke Organisationen gegen Rassendiskriminierung zur Wehr setzten und neue Protestmethoden zum Einsatz kamen.⁶⁷

Auch das vermeintliche Ende der Bürgerrechtsbewegung erfährt seit den letzten Jahren durch intensive Forschung zur *Black Power*-Bewegung und dem Bürgerrechtskampf seit Ende der 1960er bis in die 1980er Jahre eine Neubewertung.⁶⁸ Seit 1965 übernahmen *Black Power*-Vertreter die Führung einer tief frustrierten und gettoisierten schwarzen Jugend und versuchten, die Missstände mit veränderten Taktiken und neuen Zielen zu bekämpfen. Die bekannteste

Self, Robert O.: *American Babylon: Race and the Struggle for Postwar Oakland*. Princeton, NJ 2005.

65 Bereits vor Hall riefen Historiker zu einer Neudefinition der Periodisierung auf, vgl. Eagles: *Toward New Histories of the Civil Rights Era*, S. 838.

66 Vgl. Anderson: *Eyes off the Prize*; Biondi, Martha: *To Stand and Fight. The Struggle for Civil Rights in Postwar New York City*. Cambridge, MA 2003; Feldman, Glenn (Hg.): *Before Brown. Civil Rights and White Backlash in the Modern South*. Tuscaloosa, AL 2004; Gilmore: *Defying Dixie*; Korstad, Robert Rodgers: *Civil Rights Unionism. Tobacco Workers and the Struggle for Democracy in the Mid-Twentieth-Century South*. Chapel Hill, NC 2003; Sullivan, Patricia: *Days of Hope. Race and Democracy in the New Deal Era*. Chapel Hill, NC 1996; Von Eschen, Penny M.: *Race against Empire. Black Americans and Anticolonialism 1937–1957*. Ithaca, NY 1997.

67 Vgl. Gilmore: *Defying Dixie*; Lewis, David L. u. a.: *Red Activists and Black Freedom. James and Esther Jackson and the Long Civil Rights Revolution*. London 2010; Lazerow, Jama/Williams, Yohuru R. (Hg.): *In Search of the Black Panther Party: New Perspectives on a Revolutionary Movement*. Durham, NC 2006. Auch ältere Studien vertreten diesen Ansatz, siehe u. a.: Dalfiume, Richard M.: *The „Forgotten Years“ of the Negro Revolution*, in: *The Journal of American History* 55, 1 (1968), S. 90–106.

68 Zum Beispiel: Chappell, David L.: *Waking from the Dream. The Struggle for Civil Rights in the Shadow of Martin Luther King, Jr.* New York, NY 2014.

Organisation der *Black Power*-Szene war die *Black Panther Party* (BPP), die besonders in den Großstädten des Westens und Nordwestens agierte.⁶⁹ Dieser regionale, taktische und inhaltliche Wandel wird in der öffentlichen Darstellung bisher als radikaler Bruch mit den unter King geführten Protesten beschrieben. Neue Studien zeigen jedoch, dass die *Black Power*-Bewegung nicht nur auf die Errungenschaften (und Fehlschläge) der klassischen Phase der *Civil Rights Movement* aufbaute, sondern in den Traditionslinien des afroamerikanischen Antikolonialismus und Nationalismus der 1920er und 1930er Jahre verhaftet war.⁷⁰

Zweitens hat eine geografische Erweiterung der Geschichtsforschung zur Bürgerrechtsbewegung stattgefunden. Die Segregation wurde lange Zeit als vornehmliches Problem der Südstaaten angesehen – eine Sichtweise, die heute als weitestgehend widerlegt gilt. Rassistische Diskriminierung und Segregation kennzeichneten ebenfalls die Nordstaaten und den Westen der USA.⁷¹ Genauso wenig war der Bürgerrechtsaktivismus auf die Südstaaten begrenzt, sondern erstreckte sich auch auf den Norden und den Westen der USA. So erweitert die Einbeziehung der *Black Power*-Movement nicht nur den zeitlichen, sondern auch den geografischen Rahmen der Forschung zur Bürgerrechtsbewegung, denn deren Vertreter agierten verstärkt in den Großstädten des Westens und Nordwestens der USA.

Drittens lenkten Studien der 1990er und 2000er Jahre die Aufmerksamkeit auf die bis dahin weitestgehend vernachlässigte lokale Basis der Protestbewegung. Neben dem Fokus auf die ohne Zweifel wichtige Ebene der primär männlichen Führungsriege der klassischen Phase unter King und der Verhandlungen dieser mit nationalen politischen Entscheidungsträgern durchlief die Forschung

69 Huey P. Newton und Bobby Seale gründeten 1966 die *Black Panther Party*, die zunächst *Black Panther Party for Self-Defense* hieß. Die Partei stand für bewaffnete Selbstverteidigung und vertrat verschiedene politische Ziele. Mehr dazu bei: Bloom, Joshua/Waldo, Martin E.: *Black Against Empire. The History and Politics of the Black Panther Party*. Berkeley, CA 2013; vgl. Kapitel 7 dieser Arbeit.

70 Vgl. Bloom/Waldo: *Black Against Empire*; Collier-Thomas, Bettye/Franklin, V. P.: Introduction, in: dies. (Hg.): *Sisters in the Struggle. African American Women in the Civil Rights-Black Power Movement*. New York, NY 2001, S. 1–9, hier 2 f.; Singh: *Black Is a Country*; Spencer, Robyn: *Merely One Link in the Worldwide Revolution. Internationalism, State Repression, and the Black Panther Party, 1966–1972*, in: Michael O. West u. a. (Hg.): *From Toussaint to Tupac: The Black International since the Age of Revolution*. Chapel Hill, NC 2009, S. 213–231.

71 Vgl. Biondi: *To Stand and Fight*; Douglas, Davison M.: *Jim Crow Moves North. The Battle over Northern School Segregation, 1865–1954*. New York, NY 2005; Sugrue, Thomas J.: *Sweet Land of Liberty. The Forgotten Struggle for Civil Rights in the North*. New York, NY 2009; Theoharis/Woodard: *Freedom North*.

dadurch einen wichtigen Differenzierungsprozess. So spielten Frauen nicht nur als Teilnehmerinnen der Proteste eine große Rolle, sondern waren in die Planung und Organisation aktiv involviert. Eine enorme Erweiterung erfuhr die einschlägige Historiografie ebenfalls durch gendersensitive Untersuchungen zur Bürgerrechtsbewegung, die sich nicht nur mit den Aktivistinnen, sondern auch mit dem Einfluss von Geschlechterkonstruktionen innerhalb der Bewegung und deren medialer Inszenierung befassen.⁷²

Diese sinnvollen Erweiterungen und Perspektivwechsel, die die Bürgerrechtsforschung in den 1990er und 2000er Jahren angestoßen hat und die der Begriff der *Long Movement* aufgreift, begründen die Verwendung der *Long Civil Rights Movement*-Konzeption in dieser Arbeit. Die geografische, inhaltliche und zeitliche Ausweitung ermöglicht eine stärkere Kontextualisierung und eine differenziertere Sichtweise auf die Geschichte afroamerikanischen Protests während des 20. Jahrhunderts, zumal mittlerweile selbst die Kritiker der *Long Movement*-These die Bewegung stärker in ihren historischen Traditionslinien, ihrer Nachgeschichte und ihren nationalen und internationalen Kontexten verorten.

Dieses Konzept erweist sich aber auch aus einer transnationalen Perspektive als sinnvoll. Im marxistisch-leninistischen Verständnis der DDR wurden alle inneramerikanischen Kräfte, die gegen die bestehenden Verhältnisse in den USA protestierten, als das sogenannte „andere Amerika“ bezeichnet. Die um Gleichberechtigung ringenden Afroamerikaner fielen genauso darunter wie andere linke Organisationen und die als unterdrückt geltende Arbeiterschaft. Die SED beurteilte Paul Robeson wie Martin Luther King und Angela Davis als „Bürgerrechtskämpfer“, verortete diese also selbst in einer breiteren Konzeption von schwarzem Protest.⁷³ Die erweiterte Perspektive einer *Long Civil Rights Movement* ermöglicht es, die unterschiedlichen Strömungen und

72 Vgl. Collier-Thomas/Franklin (Hg.): *Sisters in the Struggle*; Crawford, Vicki L. u. a.: *Women in the Civil Rights Movement. Trailblazers and Torchbearers, 1941–1965*. Bloomington, IN 1993; Gore u. a.: *Want to Start a Revolution?*; Greene, Christina: *Our Separate Ways. Women and the Black Freedom Movement in Durham, North Carolina*. Chapel Hill, NC 2005; McDuffie, Erik S.: *Sojourning for Freedom. Black Women, American Communism, and the Making of Black Left Feminism*. Durham, NC 2011; Olson, Lynne: *Freedom's Daughters. The Unsung Heroines of the Civil Rights Movement from 1830 to 1970*. New York, NY 2002; Robnett, Belinda: *How Long? How Long? African American Women and the Struggle for Civil Rights*. New York, NY 1997. Zu männlichen Rollenbildern in der Bürgerrechtsbewegung siehe: Estes, Steve: *I Am a Man! Race, Manhood, and the Civil Rights Movement*. Chapel Hill, NC 2005.

73 Die staatliche Sicht der DDR auf das „andere Amerika“ und die amerikanische Bürgerrechtsbewegung wird in Kapitel 2 näher erläutert.

Phasen innerhalb der Bewegung in ihren jeweiligen spezifischen zeitlichen und (inter-)nationalen Kontexten zu berücksichtigen, diese aber auch als ein Teil der langanhaltenden Phase der Bürgerrechtsproteste während des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Denn obwohl die afroamerikanischen Bürgerrechtler, die die DDR besuchten, zu unterschiedlichen Zeiten und Umständen agierten, waren sie alle Teil jener Bewegung, die sich für gleiche Rechte und Freiheiten aller Menschen unabhängig von „Rasse“ einsetzten: einer langen und international agierenden Bürgerrechtsbewegung.

1.4 Heldenhafte Kämpfer gegen den Rassismus

Das wichtigste Motiv der amerikanischen Aktivisten für ihr weltweites Engagement war es, den internationalen Kampf gegen den Rassismus zu stärken. Die sozialistische Welt war für sie gerade deshalb von Interesse, weil sie die Überwindung eben jenes Übels versprach. Das Thema Rassismus und die damit eng verbundene Kategorie der „Rasse“⁷⁴ beziehungsweise *race* spielte somit für alle in dieser Verflechtungsgeschichte involvierten Akteure eine entscheidende Rolle. In seiner Einführung zur Globalgeschichte wies Sebastian Conrad 2013 darauf hin, dass *race* und damit verbunden der Rassismus globale Phänomene darstellen und rief dazu auf, sie auch als solche zu analysieren.⁷⁵ *Race* wird dabei als ein soziales Konstrukt verstanden, das von verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum Zweck der Ordnung, Hierarchisierung und Ausgrenzung anderer verwendet wird.⁷⁶

74 Ob es sich bei dem deutschen Wort „Rasse“ tatsächlich um das Äquivalent zu *race* handelt oder sich hinter diesen Begriffen doch unterschiedliche Konzepte verbergen, ist in der Forschung umstritten, vgl. Knauer: Afroamerikanische Geschichte/African American History. In der Praxis werden die Begriffe zum Teil synonym verwendet, wenngleich der deutsche Begriff „Rasse“ aufgrund der nationalsozialistischen Geschichte nur kritisch benutzt werden sollte.

75 Vgl. Conrad: Globalgeschichte, S. 240–247. Einige Werke zur internationalen Geschichte des Rassismus: Bethencourt, Francisco: Racisms. From the Crusades to the Twentieth Century. Princeton, NJ 2013; Fredrickson, George Marsh: Racism. A Short History. Princeton, NJ 2002; Hannaford, Ivan: Race. The History of an Idea in the West. Washington, DC 1996; Hondius, Dienne: Blackness in Western Europe. Racial Patterns of Paternalism and Exclusion. New Brunswick, NJ 2014; Kühl, Stefan: Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert. 2. Aufl., Frankfurt/Main 2014; Zeuske, Michael: Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin 2013.

76 Vgl. Knauer: Afroamerikanische Geschichte/African American History.

Für die vorliegende Studie ist im Besonderen die Frage relevant, inwiefern die in der DDR geführten Diskurse zu den amerikanischen Bürgerrechtlern stereotype beziehungsweise rassistische Muster aufwiesen. Um Aussagen dazu treffen zu können, soll an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung des Rassismus-Konzepts des amerikanischen Historikers George M. Fredrickson gegeben werden, an dem sich die Arbeit begrifflich orientiert:

Von der Existenz einer rassistischen Einstellung oder Ideologie kann man sprechen, wenn Differenzen, die sonst als ethnokulturelle betrachtet werden, für angeboren, unauslöschlich und unveränderbar erklärt werden. Eine solche Einstellung kommt am deutlichsten zum Ausdruck, wenn ethnische Differenzen, die in der Sprache sowie in Bräuchen und Verwandtschaftsbeziehungen wurzeln, zu Wesensmerkmalen eines imaginären Kollektives umgedeutet werden, die (wie bei der Ideologie von der Überlegenheit der Weißen [White Supremacy]) auf der Pigmentierung der Haut oder (wie bei der Ideologie von der Überlegenheit der Arier) auf einem sprachgeschichtlich begründeten Abstammungsmythos beruhen. [...].⁷⁷

Sind solche Einstellungen in den Beschreibungen der zu untersuchenden „schwarzen“ Amerikaner in der DDR erkennbar? Oder konnte der ostdeutsche Staat seiner offiziellen Staatsdoktrin des Antirassismus gerecht werden?

Doch nicht nur der Rassismus, sondern auch der Kampf gegen den Rassismus war ein globales Phänomen des 20. Jahrhunderts. Bewegungen, die sich für ein Ende von Rassismus und dessen Formen wie Segregation, Kolonialismus und Apartheid einsetzten, agierten häufig weltweit. Aktivisten reisten um den Globus und warben für ihre Anliegen. Internationale Organisationen initiierten Programme und koordinierten Aktionen gegen rassistische Ideologien und Praxen. Trotz des Kalten Kriegs existierten zahlreiche Verbindungen zwischen Ost und West und gemeinschaftlich angestoßene Programme, die sich dem Kampf gegen Rassismus widmeten. Eine wichtige Rolle spielten hierbei weltweit tätige christliche und kirchliche Organisationen, wie zum Beispiel der *Ökumenische Rat der Kirchen* (ÖRK), dessen Programme auch in der DDR bedeutend waren.⁷⁸ Die sich im 20. Jahrhundert globalisierende Medienöffentlichkeit ermöglichte es zudem, für den Kampf gegen

⁷⁷ Fredrickson, George Marsh: Rassismus. Ein historischer Abriß. Stuttgart 2011, S. 15 u. 19.

⁷⁸ Siehe hierzu: Kunter, Katharina (Hg.): Globalisierung der Kirchen. Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Entdeckung der Dritten Welt in den 1960er und 1970er Jahren. Göttingen 2014.

Rassismus ein weltweites Publikum zu erreichen. So übten Bevölkerungsgruppen zunehmend Druck auf ihre Regierungen aus, rassistische Regime zu boykottieren und trugen damit zur Internationalisierung der Bewegung bei. Die Beziehungen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und den staatlichen und kirchlichen Organisationen der DDR zeigen Aspekte dieses globalen Antirassismus-Kampfs auf.

Die weitreichenden Rezeptions- und Transferprozesse, die sich innerhalb der DDR um diese amerikanischen Antirassismus-Kämpfer bildeten, sind zu einem großen Teil auf deren Anziehungskraft als Vorbilder und Identifikationsfiguren zurückzuführen. Der SED-Staat trug zu diesen Prozessen bei, indem er die afroamerikanischen Bürgerrechtler zu „Helden des anderen Amerikas“ verklärte und versuchte, sie zur Erziehung der Jugend zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ einzusetzen. Die Inszenierung der amerikanischen Aktivisten weist dabei große Ähnlichkeiten mit der Propaganda für andere sozialistische Heldenfiguren auf.⁷⁹ Zugleich waren sie jedoch für die DDR untypische Vorbilder, schließlich handelte es sich bei ihnen um Amerikaner. Es gilt diesen Heroisierungsprozessen nachzuspüren, denn diese lassen über die amerikanischen Bürgerrechtler hinausreichende Aussagen über die staatliche Inszenierung von Heldenfiguren in der ostdeutschen Gesellschaft zu. Zu diesem Zweck bietet die bisherige Forschung zu Heldenfiguren im Sozialismus wichtige Anhaltspunkte, im Besonderen das Modell von Rainer Gries und Silke Satjukow in ihrer *Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*.⁸⁰

Satjukow und Gries gehen in zwei Schritten vor. Zunächst analysieren sie den Aufbau und die Inszenierung von Heldenfiguren, die sogenannte „Held-Werdung“.⁸¹ In der DDR war dieser Prozess maßgeblich durch die

79 Als Standardwerk zur sozialistischen Heldenkultur gilt: Satjukow, Silke/Gries, Rainer (Hg.): *Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*. Berlin 2002. Siehe auch: Gestwa, Klaus: „Kolumbus des Kosmos“. *Der Kult um Jurij Gagarin*, in: *Osteuropa* 59, 10 (2009), S. 121–152.

80 Die Forschung zu Phänomenen des Heroischen und des Heldentums hat eine reiche Palette an historischen Arbeiten zu verschiedenen Themengebieten hervorgebracht. Das laufende DFG-Projekt der Freiburger Universität „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ verspricht zudem neue Aufschlüsse zur Thematik. Für einen Überblick zu den Schwerpunkten des DFG-Sonderforschungsbereichs 948 siehe: Von den Hoff, Ralf u. a.: *Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht*, in: *H-Soz-Kult*, 28.07.2015, <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216> (acc. 19.8.2015). Das Modell von Gries und Satjukow in: Satjukow, Silke/Gries, Rainer: *Zur Konstruktion des „sozialistischen Helden“*, *Geschichte und Bedeutung*, in: dies. (Hg.): *Sozialistische Helden*, S. 15–35.

81 Satjukow/Gries: *Zur Konstruktion des „sozialistischen Helden“*, S. 18–22.

staatlichen Institutionen geprägt, deren Ziel dabei stets die Stützung des eigenen politischen Systems war. Die sozialistischen Ideologen „benutzen den Menschen als Inkarnation, als Fleischwerdung der eigenen Ideologie und Propaganda, pflanzten ihm die eigenen Sinnstiftungen ein“.⁸² Die SED versuchte in diesem Sinne auch Robeson, King, Abernathy und Davis als „Helden des anderen Amerikas“ aufzubauen und legte einen dominanten Diskurs über ihre Biografien und ihr Werk fest. Die Massenmedien wie auch die Bildungsbeauftragten, besonders Schulen und Universitäten, hatten dieser Setzung dann Folge zu leisten.⁸³ Diese ideologischen Prozesse und die dahinterstehenden Motive des DDR-Staats werden in den einzelnen Kapiteln näher untersucht.

In einem zweiten Schritt fragen Gries und Satjukow nach den Reaktionen und der Annahme der Heldenerzählungen in der Bevölkerung. Die Rezipienten verfügten über die Möglichkeit „ihre ureigensten Hoffnungen, Wünsche, Sehnsüchte, kurz, ihre Erwartungen und Erfahrungen in das angebotene Heldemuster einzubringen“.⁸⁴ Sie formten damit ihre eigenen, auf ihren persönlichen Kontext anwendbaren Heldenfiguren. Dieser zweite Analyseschritt von Satjukow und Gries ähnelt der dritten Untersuchungskategorie von Lüsebrink, den Transferprozessen, ergänzt diese aber dadurch, dass die spezifischen Bedingungen in der sozialistischen Parteiendiktatur miteinbezogen werden.⁸⁵ Die Transferprozesse waren dort im Vergleich zu ähnlichen Heldendiskursen in westlichen Staaten weitaus stärker durch die politischen Institutionen geprägt. Die Darstellung des amerikanischen Helden wurde zunächst durch die Partei bestimmt, durchlief hier also einen ersten Transferprozess, um dann in verschiedenen Segmenten der Bevölkerung erneut unterschiedlich gedeutet zu werden.⁸⁶ Obwohl auch in den Staaten des Westens die Informationen über die amerikanischen Bürgerrechtler durch die Vorauswahl der vermittelnden Institutionen, wie den Medien, nicht ungefiltert in ihren Zielkontext gelangten, herrschten dort durch die größere Pluralität an Positionen und die Meinungsfreiheit völlig andere Bedingungen für die Entwicklung von Heldendiskursen.

Während das durch die staatssozialistischen Institutionen vorgegebene Heldenbild in der DDR relativ homogen war und durch die Massenmedien

82 Ebd., S. 19 f.

83 Vgl. ebd., S. 20.

84 Ebd., S. 21.

85 Vgl. Lüsebrink: Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven.

86 Auch die Erzählmuster über diese Heldenfiguren in der DDR unterlagen gewissen Umbrüchen, die mit (gesellschafts-)politischen Veränderungen zu tun hatten. Allerdings ist eine weitaus größere Homogenität und Konstanz festzustellen, da die Diskurse immer von den ideologischen Grundelementen des Marxismus-Leninismus durchzogen wurden.

vermittelt wurde, waren die Reaktionen innerhalb der Bevölkerung wesentlich vielschichtiger. Die Analyse dieser komplexen Deutungsprozesse stößt durch die dünnere Quellenlage, besonders zu den vom staatssozialistischen Kurs abweichenden Meinungen, an ihre Grenzen. Nichtsdestotrotz sind Stimmen aus der Bevölkerung erhalten, denn verschiedene Personenkreise verspürten stets „das Bedürfnis, mit [...den Helden] persönlich in Kontakt zu treten, sie zu sehen, zu bejubeln, sich mit Briefen direkt an sie zu wenden. Helden wurden Gedichte gewidmet, für sie wurden Lieder komponiert und gesungen, Bilder gemalt [und] Collagen zusammengestellt.“⁸⁷ Diese Art von Quellen liegt auch im Fall der zu untersuchenden Bürgerrechtler vor. Sie ermöglichen es, die Reaktionen der ostdeutschen Bevölkerung auf die amerikanischen Vorbilder punktuell zu erforschen und Transferprozesse nachzuvollziehen.

Gries und Satjukow bezeichneten die 1970er und 1980er Jahre für die Sowjetunion und die DDR als eine „heldenarme, heldenlose Zeit“, in denen gängige staatliche Erzählungen zwar wiederholt, aber keine neuen Helden hervorgebracht wurden.⁸⁸ Diese Perspektive soll durch die Analyse internationaler Heldenfiguren, die in der DDR konstruiert und verehrt wurden, ergänzt werden. Während die SED Ernst Thälmanns als Widerstandshelden gegen den Faschismus gedachte oder Adolf Hennecke als Arbeiterhelden feierte, ehrte sie die afroamerikanischen Bürgerrechtler primär für ihren internationalen Kampf gegen den Rassismus und baute auch sie zu Heldenfiguren auf. Für die DDR war die Unterstützung der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung ein essentieller Teil des weltweiten „antiimperialistischen Kampfs“ und der „internationalen Solidarität“ der sozialistischen Staatengemeinschaft. Die Analyse der Inszenierung dieser amerikanischen Helden beleuchtet die Verbindungen des SED-Regimes zu westlichen, primär linken Strömungen und fragt nach den Auswirkungen dieser partiellen Öffnung nach Westen hin für die ostdeutsche Gesellschaft.

Doch nicht alle der afroamerikanischen Bürgerrechtskämpfer gelangten durch den sozialistischen Medienapparat zu Bekanntheit. So war Martin Luther King ein unter der ostdeutschen Bevölkerung sehr populärer Held, der von überzeugten Kommunisten genauso wie von staatskritischen Ostdeutschen gefeiert wurde, aber nicht primär von den staatlichen Institutionen aufgebaut worden war. Die Verehrung des afroamerikanischen Geistlichen war vielmehr ein Graswurzelprozess, auf den staatliche Institutionen reagierten und sich zu einem gewissen Maß anpassten. Dieser Prozess ermöglicht Aussagen zum Verhältnis zwischen staatlicher Politik und den Reaktionen und

87 Satjukow/Gries: Zur Konstruktion des „sozialistischen Helden“, S. 21.

88 Ebd., S. 27.

Bedürfnissen der Bevölkerung. Für Ralph Abernathys Rezeption in der DDR steht wiederum die Frage seiner Nicht-Heroisierung im Vordergrund, denn er stand im Schatten der großen Heldenfiguren der Bürgerrechtsbewegung und geriet auch in der ostdeutschen Gesellschaft schnell wieder in Vergessenheit. Wie ist dieses Phänomen zu erklären? Angela Davis war indessen eine weltweit gefeierte Kommunistin, deren Bekanntheit in der DDR ihresgleichen suchte. Die Geschichte der *Black Power*-Aktivistin beleuchtet die Bedeutung staatlicher Solidaritätskampagnen für das SED-Regime und fragt nach den Gründen für ihre enorme Anziehungskraft unter der Jugend der DDR.

Doch war die staatliche Inszenierung der afroamerikanischen Bürgerrechtler für die Parteiendiktatur ein Erfolg? Wurden jene Heldenfiguren der ihnen zugedachten Funktion, nämlich den Zuspruch der Bevölkerung zur sozialistischen Politik zu vergrößern, gerecht? Diente ihre Propagierung der Stabilität des sozialistischen Staats oder sprengten sie nicht vielmehr den ihnen zugedachten Rahmen? Die Frage nach der Wirkung der amerikanischen Bürgerrechtler als Vorbilder und Identifikationsmodelle erweist sich somit für einen stärkeren Einbezug internationaler Faktoren in die DDR-Geschichte wie auch für die Erklärung des innergesellschaftlichen Zusammenhalts des ostdeutschen Staats als gewinnbringend.

1.5 Anpassung, Widerstand und Eigensinn

Von besonderer Bedeutung für die Wirkungsgeschichte der Bürgerrechtsbewegung in der DDR waren kirchliche und oppositionelle Kreise, in denen neue Deutungen über die amerikanischen Aktivisten und ihrer Ideen entwickelt wurden. Allerdings nutzten nur die Wenigsten die Schriften oder kulturellen Güter der Bürgerrechtsbewegung, um aktiven Widerstand gegen die ostdeutsche Parteiendiktatur zu üben. Die große Mehrheit der in den Blick zu nehmenden Deutungsprozesse kann nur unzulänglich mit den sprachlichen Kategorien der „Anpassung“ und des „Widerstands“ erfasst werden. Ein zentrales Konzept für diese Studie ist daher der von Alfred Lüdtke popularisierte Begriff des *Eigensinns*, der sich für eine historische Beschreibung der unterschiedlichen Positionen und Verhaltensweisen innerhalb der ostdeutschen Bevölkerung anbietet. Eine Einführung in dieses Konzept und weitere zentrale Begriffe, die das komplexe Verhalten der DDR-Bürger gegenüber ihrem Staat beschreiben, werden daher im Folgenden gegeben. Die einzelnen Kapitel ermöglichen es dann mit diesen Begriffen, die zugleich ein bestimmtes Verständnis von der Funktion der ostdeutschen Gesellschaft transportieren, kritisch umzugehen.

Hinter der Diskussion über diese Begrifflichkeiten steht eine der größten Debatten der DDR-Forschung, nämlich die Frage nach dem Verhältnis zwischen der SED und ihren Bürgern. War die ostdeutsche Bevölkerung dem diktatorischen Staatsapparat quasi hilflos ausgeliefert oder arrangierte sich eine Mehrheit der Bürger mit ihrem Staat oder stützte ihn sogar?⁸⁹ Eine in der frühen DDR-Forschung häufig vorzufindende dichotomische Sichtweise, die der sozialistischen Einheitspartei eine totalitär durchherrschte Bevölkerung gegenüberstellte, ist mittlerweile einem komplexeren Verständnis gewichen.⁹⁰ Das Verhalten der Bürger gegenüber den staatlichen Institutionen war sehr heterogen und auch die Reaktionen der SED auf Beschwerden und Kritik fielen je nach Zeit, Region und dem individuellem Fall unterschiedlich aus. Gleichwohl war der Führungszirkel um Walter Ulbricht und später Erich Honecker bereit, die Durchsetzung seiner gesellschaftlichen Vision und den Erhalt seiner Macht durch die Ausschaltung gesellschaftlicher Opposition zu sichern.⁹¹ Auch beim Umgang mit den amerikanischen Bürgerrechtlern zeigt sich der Herrschaftsanspruch der SED auf die Deutungshoheit über diese Helden des „anderen Amerikas“.

Eine kleine Minderheit der ostdeutschen Bevölkerung widersetzte sich dem Anspruch der SED auf die politische Durchdringung aller Lebensbereiche. Die Formen des Widerstands gegen den Staat reichten von innerem Rückzug über Verweigerung bis hin zu aktivem Protest. Personen, die sich offen gegen den Staat positionierten, mussten mit gewaltsamer Verfolgung und

89 Im ersten Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung konzentrierte sich die Geschichtswissenschaft zunächst stark auf die Erforschung des Herrschaftsapparats der SED. Der Umgang mit Widerstand und die Überwachung der Opposition durch die Staatssicherheit standen dabei im Vordergrund. Für einen Forschungsüberblick siehe: Eppelmann, Rainer u. a. (Hg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Paderborn 2003. Dieser Themenbereich ist bis heute zentraler Fokus von vielfältigen Projekten der politischen Bildung wie auch Gedenkstätten und Museen zur DDR-Geschichte. Zu nennen sind zum Beispiel die *Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen*, die *Gedenkstätte Berliner Mauer* oder die *Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde*. In starker Kritik stand hingegen zunächst das *DDR-Museum* in Berlin-Mitte, was sich der Alltagsgeschichte widmet. 2013 zog die öffentliche Hand jedoch nach und etablierte eine ebenfalls alltagsgeschichtliche Ausstellung in der Berliner Kulturbrauerei.

90 Zur Entwicklung der Debatte siehe: Sabrow, Martin (Hg.): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Bonn 2007.

91 Zur Geschichte der SED siehe: Malycha, Andreas/Winters, Peter Jochen: *Geschichte der SED. Von der Gründung bis zur Linkspartei*. Bonn 2009; Malycha, Andreas: *Die SED in der Ära Honecker. Machtstrukturen, Entscheidungsmechanismen und Konfliktfelder in der Staatspartei 1971 bis 1989*. München 2014.

Unterdrückung durch den Überwachungsapparat der Staatssicherheit rechnen.⁹² Die Frage nach der Definition von „Widerstand“ soll in dieser Arbeit im Sinne des Historikers Rainer Eckert beantwortet werden, der unter Widerstand „eine Verhaltensform [...], die den allumfassenden Herrschaftsanspruch der jeweiligen Staatspartei in Frage stellt“, versteht.⁹³ Der Transfer von Ideen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung in der DDR rief solche Akte des Widerstands hervor, wenn zum Beispiel Kings Aussagen zum gewaltlosen Protest gegen ein ungerechtes System auf die Situation in der DDR übertragen und dort zur Kritik am SED-Regime genutzt wurden.⁹⁴

Die Mehrheit der Bürger übte jedoch keinen aktiven Widerstand, sondern arrangierte sich mit dem Staat, was nicht bedeutete, dass sie ganz hinter diesem stand. Viele konnten dem System Positives abgewinnen, sehnten sich aber dennoch nach Veränderungen und schufen sich im Privaten Freiräume und Nischen.⁹⁵ Mikrohistorische und alltagsgeschichtliche Studien der späten 1990er und 2000er Jahre haben diese Prozesse näher beleuchtet, indem sie den Herrschaftsanspruch der SED und seine Durchsetzung aus der Perspektive verschiedener Bevölkerungskreise und Regionen heraus analysierten.⁹⁶

92 Einige Arbeiten aus diesem Bereich: Deutscher Bundestag (Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“. Möglichkeiten und Formen abweichenden und widerständigen Verhaltens und oppositionellen Handelns, die friedliche Revolution im Herbst 1989, die Wiedervereinigung Deutschlands und Fortwirken von Strukturen und Mechanismen der Diktatur. Baden-Baden 1995; Halbrock, Christian: „Freiheit heißt, die Angst verlieren“. Verweigerung, Widerstand und Opposition in der DDR: der Ostseebezirk Rostock. Göttingen 2014; Neubert, Ehrhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989. Bonn 1998; Pollack, Detlef: Politischer Protest. Politisch alternative Gruppen in der DDR. Opladen 2000.

93 Eckert, Rainer: Widerstand und Opposition in der DDR. Von den Forschungen zur Geschichte des Nationalsozialismus zur Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2.12.2013, http://docupedia.de/zg/Widerstand_und_Opposition?oldid=106493 (acc 10.10.2015). Eckert verweist auf die Definition von Kowalczyk in: Kowalczyk, Ilko-Sascha: Von der Freiheit, Ich zu sagen. Widerständiges Verhalten in der DDR, in: Ulrike Poppe u. a. (Hg.): Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR. Berlin 1995, S. 68–84.

94 Ausführliche Behandlung erfährt dieses Thema in Kapitel 5.

95 Der Begriff der „Nischengesellschaft“ wurde zuerst von Günter Gaus verwendet: Gaus, Günter: Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung. Hamburg 1983.

96 Zum Beispiel: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR e.V. (Hg.): Fortschritt, Norm und Eigensinn. Erkundungen im Alltag der DDR. Berlin 1999; Lüdtke, Alf/Becker, Peter (Hg.): Akten, Eingaben, Schaufenster. Die DDR und ihre Texte; Erkundungen zu Herrschaft und Alltag. Berlin 1997; Maurer, Jochen: Halt – Staatsgrenze! Alltag, Dienst und Innenansichten der Grenztruppen der DDR. Berlin 2015; Port, Andrew I.: Die rätselhafte

Damit rückte das Verhalten der großen Mehrheit der DDR-Bürger näher in den Blick, die weder überzeugte Kommunisten noch Oppositionelle waren, jedoch maßgeblich zum Funktionieren des SED-Regimes und zu dessen „rätselhafter Stabilität“⁹⁷ beitrugen.⁹⁸ Die Partei war auf ein gewisses Maß an Zustimmung oder zumindest Akzeptanz aus der Bevölkerung angewiesen. Auf regionaler Ebene fanden Aushandlungsprozesse zwischen Bevölkerungsgruppen und Parteileitung statt und das Druckpotential verschiedener Gruppen zwang die Partei mitunter zu Zugeständnissen.⁹⁹ Für die Analyse dieser Prozesse hat der Begriff des „Widerstands“ an Bedeutung verloren, kann das Verhalten der Bürger gegenüber staatlichen Stellen doch häufig weder als absolute Anpassung noch als Akt des Protests adäquat beschrieben werden.

Dies trifft auch auf die Reaktionen innerhalb der ostdeutschen Bevölkerung auf die amerikanischen Bürgerrechtler zu. Viele übernahmen weder das vorgegebene staatliche Interpretationsmuster zu diesen „Kämpfern des anderen Amerikas“, noch nutzten sie die importierten Ideen und Kultur, um den SED-Staat direkt zu kritisieren. Die aus der Oppositionsforschung entsprungenen Begrifflichkeiten werden daher mit dem Konzept des *Eigensinns* ergänzt.

Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland. Bonn 2010; Wolle, Stefan/Mitter, Armin: Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989. Berlin 1998. Allgemeine Werke zur Funktion der DDR brachte auch die angelsächsische Forschung hervor, vgl. Fulbrook, Mary: The People's State. East German Society from Hitler to Honecker. New Haven, CT 2005; Ross, Corey: The East German Dictatorship. Problems and Perspectives in the Interpretation of the GDR. London 2002; Palmowski, Jan: Inventing a Socialist Nation. Heimat and the Politics of Everyday Life in the GDR, 1945–1990. Cambridge 2009.

97 So der Buchtitel von Andrew I. Port, der sich der Erklärung dieses Phänomens widmet: Port: Die rätselhafte Stabilität der DDR.

98 Für verschiedene Erklärungsansätze siehe: Roesler, Jörg: Rezension zu: Port, Andrew I.: Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland. Berlin 2010, in: H-Soz-Kult, 28.4.2011, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rez-buecher-14202> (acc. 10.19.2015). Rösler benennt hier zum Beispiel die kontroverse These Boyers, der im Wohlfahrtsversprechen einen entscheidenden Faktor für die Stabilität der DDR erkennt, vgl. Boyer, Christoph (Hg.): Repression und Wohlstandsversprechen. Zur Stabilisierung von Parteiherrschaft in der DDR und der ČSSR. Dresden 1999. Niemann wiederum vertritt die Ansicht, dass eine relativ große Zustimmung der Bevölkerung den ostdeutschen Staat getragen habe, vgl. Niemann, Heinz (Hg.): Meinungsforschung in der DDR: die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED. Köln 1993. Wolle hingegen argumentiert, dass eine ständige Auseinandersetzung zwischen Partei und Bevölkerung das Leben in der DDR prägte, vgl. Wolle/Mitter: Die heile Welt der Diktatur.

99 Vgl. Port: Die rätselhafte Stabilität der DDR.

Dieses von Alfred Lüdke geprägte historiografische Konzept beschreibt „individuelle Verhaltensweisen und Handlungen in ihrer Bedeutung für Macht und Herrschaft, für Unterwerfung und Aufbegehren, für Mitmachen, Widerstehen oder Aussteigen“.¹⁰⁰ Essentiell ist dabei die Beziehung der Akteure zueinander, denn *Eigensinn* besteht nur in der Wahrnehmung des jeweils anderen. Der Begriff zielt somit auf die Beschreibung des Raums, den sich die Unterworfenen in Herrschaftsstrukturen schaffen, um damit etwas Eigenes, nicht von den Herrschenden Antizipiertes zu kreieren. Damit ist es gerade für die DDR-Forschung attraktiv, denn es erlaubt „das Neben-, Mit- und Ineinander von äußerer Konformität mit Regimeerwartungen und individuell praktizierten Abstand zu den Systemerwartungen als Normalfall des realsozialistischen Alltags zu denken.“¹⁰¹

Die Beschreibung von Verhalten als *Eigensinn* bietet sich in dieser Arbeit an den Stellen an, wo ostdeutsche Akteure ein eigenes Bild über die afroamerikanischen Bürgerrechtler entwickelten, das sich weder als Übernahme staatlich vorgegebener Diskurse noch als Kritik am SED-Staat charakterisieren lässt. Es bezeichnet vielmehr den Prozess der Neuzuweisung von Bedeutungen im Kontext der individuellen Lebenswelt und das daraus resultierende Verhalten zum staatlichen Diskurs oder zur geforderten Teilnahme an staatssozialistischen Riten. Als Quellen für *eigensinniges* Verhalten dienen dabei nicht nur an Sprache gebundene Texte, sondern auch auditive Quellen, wie zum Beispiel Musik. Weiterhin kann sich *Eigensinn* in nonverbalen Ausdrucksformen, wie der Präsentation des Körpers durch Kleidung, Frisur oder Mimik und Gestik

100 Zitat aus: Lindenberger, Thomas: Eigen-Sinn, Herrschaft und kein Widerstand. Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte. 2.9.2014, <http://docupedia.de/zg/Eigensinn?oldid=106407> (acc. 10.19.2015), vgl. Lüdtker, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Frankfurt/Main 1989. Zur Anwendung auf die DDR: Lindenberger, Thomas (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Köln 1999; Lüdtker, Alf: „Helden der Arbeit“ – Mühen beim Arbeiten. Zur missmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR, in: Jürgen Kocka u. a. (Hg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart 1994, S. 188–213.

101 Lindenberger: Eigen-Sinn, Herrschaft und kein Widerstand. Studien zu verschiedenen Themenbereichen der DDR-Geschichte arbeiten mit dem Konzept des Eigensinns. Zum Beispiel: Mühl-Benninghaus, Wolfgang: Unterhaltung als Eigensinn. Eine ostdeutsche Mediengeschichte. Frankfurt/Main 2012; Ohse, Marc-Dietrich: Jugend nach dem Mauerbau. Anpassung, Protest und Eigensinn (DDR 1961–1974). Berlin 2003; Richter, Sebastian: Norm und Eigensinn. Die Selbstlegitimation politischen Protests in der DDR 1985–1989. Berlin 2007; Teichler, Hans Joachim (Hg.): Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends. Köln 2003.

manifestieren. Als Quellen dienen hierfür unter anderen Fotografien und Filmausschnitte.¹⁰²

Dieser Prozess der Übernahme amerikanischer Kultur in die eigene war in unterschiedlicher Intensität und Gestalt ein Phänomen, das in allen sozialistischen Ländern des Ostblocks stattfand.¹⁰³ Durch die vorgelegte Studie können somit auch weiterreichende Schlüsse über die Bedeutung amerikanischer Kultur für die sozialistischen Gesellschaften gezogen werden. Mit der Analyse dieser Übernahme- und Transferprozesse fängt die „Erklärarbeit“ jedoch erst an, wie es der Historiker Thomas Lindenberger formulierte, denn: „Welche Funktion hat dieser Eigen-Sinn in einer konkreten Konstellation von Akteuren und Institutionen etwa für die Aufrechterhaltung bzw. Erosion von Herrschaft, für den Glauben an die Legitimität von Ordnungen, für das Miteinander von ‚oben‘ und ‚unten‘?“¹⁰⁴ Diesen Fragen versucht sich die Arbeit mit Hilfe von Lüdtkes Konzept des *Eigensinns* zu stellen.

1.6 Quellenlage und Struktur der Arbeit

Für die Erforschung der Beziehungen zwischen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der DDR aus Perspektive der amerikanischen und der ostdeutschen Akteure wurden unterschiedliche Quellen aus mehreren deutschen und amerikanischen Archiven herangezogen.¹⁰⁵ Die Aktivitäten der SED, die darauf zielten, Kontakte zu den amerikanischen Aktivisten aufzubauen wie auch der Ablauf der Besuche der Bürgerrechtler in der DDR sind in den archivalischen Beständen der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* (SED) und den ostdeutschen Massenorganisationen gut dokumentiert. Wichtig waren hierbei besonders die Aktenbestände der SED, der *Freien Deutschen Jugend* (FDJ) und des *Deutschen Friedensrats*.¹⁰⁶ Letzteres Gremium sollte die staatliche Friedenspolitik der SED nach außen hin vertreten und war

102 Vgl. Lindenberger: *Eigen-Sinn, Herrschaft und kein Widerstand*.

103 Siehe u. a.: Hixson: *Parting the Curtain*; Hörnigk/Stephan: *Jeans, Rock und Vietnam*.

104 Lindenberger: *Eigen-Sinn, Herrschaft und kein Widerstand*.

105 Für eine Einführung in die DDR-Archivlandschaft siehe: Mähler, Ulrich: *Vademekum DDR-Forschung. Ein Leitfaden zu Archiven, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Einrichtungen der politischen Bildung, Vereinen, Museen und Gedenkstätten*. 2. Aufl., Opladen 1999.

106 Die Archivkürzel der Quellenbestände sind im Anhang näher beschrieben, ab S. 410. Falls eine archivalische Nummerierung der Akten vorliegt, wurden diese mit „pag.“ gekennzeichnet. Reguläre Seitenzahlen der Originaldokumente sind hingegen mit „S.“ angegeben.

maßgeblich an den Besuchen der afroamerikanischen Aktivisten beteiligt. Von Korrespondenzen mit den Bürgerrechtlern über Abschlussberichte der Besuche bis hin zur Presseschau dokumentieren die Vertreter der SED und ihrer Organisationen die Beziehungen zu den amerikanischen Gästen akribisch.¹⁰⁷

Der größte Teil der genutzten Bestände lagert in der *Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR* im Bundesarchiv (SAPMO-BArch) in Berlin-Lichterfelde. Für die Beziehungen der DDR zu Paul Robeson konnten darüber hinaus Quellen aus dem *Paul-Robeson-Archiv*, das in der Akademie der Künste in Berlin angesiedelt ist, genutzt werden. Hinzu kommen einzelne Akten des *Ministeriums für Auswärtige Beziehungen* (MfAA) und Berichte und Materialsammlungen aus den *Beständen der Staatssicherheit* (MfS). Welche Rolle die Staatssicherheit in den Beziehungen der DDR zur amerikanischen Bürgerrechtsbewegung spielte, kann indessen nur teilweise beantwortet werden. Während zu den Überwachungsmaßnahmen von Angela Davis Berichte vorliegen, war zu Abernathys Aufenthalt nichts auffindbar. Dies scheint umso erstaunlicher, da Abernathy während seiner Besuche geradezu von inoffiziellen Mitarbeitern der Staatssicherheit umringt worden war.¹⁰⁸ Es ist zu vermuten, dass diese Dokumente entweder zerstört oder noch in den unbearbeiteten Aktenbeständen der *Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit* (BStU) lagern.¹⁰⁹

Erste Hinweise auf die Reaktionen verschiedener ostdeutscher Bevölkerungssegmente auf die amerikanischen Bürgerrechtler boten Bestände des *Archivs der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft* (RHG), des *Evangelischen Zentralarchivs* (EZA) und weiterer landeskirchlicher Archive. Die Evangelische Kirche ist für die Untersuchung von eigensinnigen bis hin zu oppositionellen Stimmen zentral, denn sie war die einzige weitestgehend eigenständige Institution der DDR. Sie gewährte oppositionellen Gruppen gerade zum Ende der DDR hin zumindest partiell Raum, auch wenn Verstrickungen mit der Staatssicherheit nicht ausblieben.¹¹⁰ Im Raum der Kirche entwickelte das Gedankengut der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung

107 In der Arbeit zitierte Presseartikel stammen häufig aus Pressesammlungen des Friedensrats oder anderer staatlicher Organisationen. In diesem Fall sind die Presseangaben zusätzlich mit dem jeweiligen Archivkürzel gekennzeichnet. Weitere Presseartikel wurden über die Online-Archive der jeweiligen Zeitungen recherchiert.

108 Ausführlich dazu siehe Kapitel 6.

109 Außerdem ermöglichte die Recherchepolitik des BStU nur einen indirekten Zugang zu den Akten über die Vorauswahl eines Mitarbeiters, was zu einer potentiellen Einschränkung der Recherchemöglichkeiten führen kann.

110 Die Struktur der Evangelischen Kirche in der DDR und ihre Stellung zum Staat und zur Opposition werden in Kapitel 2, ab S. 74 näher ausgeführt.

besonders starke Wirkung und es entstanden eigensinnige Deutungen bis hin zu staatskritischen Diskursen. Die Katholische Kirche sowie verschiedene Freikirchen waren in der DDR, gemessen an ihren Mitgliederzahlen, hingegen klein und werden daher in dieser Studie nur am Rande berücksichtigt. Bei der Verwendung kirchlicher Quellen muss beachtet werden, dass kirchliche Mitarbeiter bei der Verfassung von Texten stets vorsichtig vorgehen, da sie sich zumindest zum Teil der Beobachtung durch den Staat bewusst waren. Besonders aufschlussreich waren außerdem die Quellenbestände des *Martin-Luther-King-Zentrums für Gewaltfreiheit und Zivilcourage mit dem Archiv DDR-Bürgerbewegung* (MLKZ), ansässig in Werdau, Sachsen, das besonders zur King-Rezeption in der DDR einen umfangreichen Bestand aufgebaut hat.

Die Quellenfunde werden durch fünf Zeitzeugeninterviews mit ehrenamtlich und hauptamtlich tätigen Mitarbeitern der Evangelischen Kirche der DDR ergänzt. Christa Grengel (*1939), Eckart Hübener (*1953), Theodor Lehmann (*1934), Georg Meusel (*1942) und Fritz Müller (*1937) haben sich jeweils intensiv mit der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, deren Kultur und deren Gedankengut auseinandergesetzt. Auf unterschiedliche Art und Weise beeinflussten die Schriften, Bilder und Musik der afroamerikanischen Proteste dann wiederum ihr eigenes Denken und Handeln.¹¹¹ Bei der Verwendung der Aussagen verstand sich die kritische Auswertung dieser im Nachhinein entwickelten Perspektive auf die Vergangenheit von selbst.¹¹² Da die schriftliche Quellenbasis zu oppositionellem und eigensinnigem Gedankengut klein ist, erwiesen sich die Zeitzeugenaussagen als eine wichtige Ergänzung. Besonders ergiebig waren außerdem die von den Gesprächspartnern zur Verfügung gestellten Materialien, wie Privatkorrespondenzen und Musikaufnahmen.¹¹³

Zur Erschließung der amerikanischen Perspektive auf die Besuche der afroamerikanischen Bürgerrechtler in der DDR wurden die Bestände der *Southern Christian Leadership Conference* (SCLC), die im *Manuscript, Archives and Rare*

111 Der Interviewleitfaden und die Kurzbiografien der Interviewpartner sind im Anhang ab S. 413 aufgeführt. Verwendete Zitate wurden wortwörtlich wiedergegeben, jedoch geringfügig grammatikalisch angepasst, sofern sie die Aussagekraft nicht beeinträchtigten. Füllwörter, wie „äh“, oder Doppelungen, wie mehrere „und“, wurden so zum Beispiel der besseren Lesbarkeit halber gekürzt.

112 Zur Bedeutung und zum Umgang mit Zeitzeugen siehe: Ernst, Christian (Hg.): *Geschichte im Dialog? „DDR-Zeitzeugen“* in *Geschichtskultur und Bildungspraxis*. Schwalbach/Ts 2014; vgl. Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen 2012.

113 Diese Materialien sind in den Fußnoten mit dem Vermerk „Privatarchiv + Name des Interviewpartners“ gekennzeichnet.